Familientag

Fachtagung

des Landtages von Niederösterreich

Freitag, den 3. Dezember 2004

Inhalt:

Eröffnung durch Präsident Mag. Freibauer (Seite 192).

Vom Mängelwesen zur starken Persönlichkeit: Prof. Dr. Albert Wunsch (Seite 193),

Niederösterreich – das Familienland Nummer 1, Herausforderungen der Familien im 3. Jahrtausend: LR Mag. Johanna Mikl-Leitner (Seite 213),

Redner: Abg. Mag. Thomas Ram (Seite 216),
Abg. Emmerich Weiderbauer (Seite 217),
Abg. Karin Kadenbach (Seite 220),
Abg. Marianne Lembacher (Seite 222).

Schlussworte Präsident Mag. Freibauer (Seite 225).

***

Präsident Mag. Freibauer *(um 10.00 Uhr)*: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich wünsche einen guten Morgen und eröffne hiermit den Familientag des NÖ Landtages.

Der NÖ Landtag, das Parlament unseres Bundeslandes, ist nach unserer Verfassung für die Landesgesetzgebung, für den Landeshaushalt, für die Kontrolle der Regierungsarbeit verantwortlich. Der Landtag ist aber neben dieser in der Verfassung festgeschriebenen Aufgabe auch dazu berufen, als gewählte Volksvertretung in jeder nur erdenklicher Weise für die Menschen dieses Landes und ihre Anliegen zu wirken.

Ich habe mich daher in der Vergangenheit immer wieder bemüht, mit Zustimmung aller im Präsidium des Landtages vertretenen Fraktionen fallweise grundlegende Fragen der Landespolitik einer tiefergehenden Erörterung zu unterziehen. So haben wir zum Beispiel im vergangenen Jahr das 25-jährige Bestehen unserer Verfassung zum Anlass genommen, um die verfassungsmäßige Verankerung der Länder in unserer Republik und darüber hinaus in der Europäischen Union kritisch zu beleuchten und ihre mögliche weitere Entwicklung zu diskutieren.

Bei solchen Veranstaltungen geht es darum, unabhängig von der tagespolitischen Agenda, unter Beiziehung von Experten, unter Anhörung der zuständigen Mitglieder der Landesregierung, in erster Linie aber, und vor allem durch die Meinungsäußerung unserer Abgeordneten, Fragen zu behandeln, die das Zusammenleben vieler Menschen in unserem Land betreffen.

Das Jubiläum des Internationalen Jahres der Familie bietet uns heuer den Anlass, wiederum eine Fachtagung des Landtages abzuhalten. Das gewählte Thema stellt auf Grund der unterschiedlichen Positionen der verschiedenen politischen Gruppierungen, noch mehr aber wegen des großen davon betroffenen Bevölkerungsbereiches für die Politik eine besondere Herausforderung dar. Der Familientag gibt uns in diesem Sinn die Möglichkeit, im Landtag unsere Positionen zu wichtigen Fragen der Familie in Niederösterreich darzulegen und die vorhandenen Unterschiede in den Grundsatzfragen zu diskutieren.

Ich bin mir sicher, dass heute die vier Fraktionen des NÖ Landtages zu aktuellen Problemen ihre Standpunkte sachlich darlegen werden. Diese aktuellen Fragen beginnen mit den unterschiedlichen Definitionen von Familie, Ehe und Lebensgemeinschaft und führen über Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit hin zur Bedeutung der Familie für die Gesellschaft und zur Frage der sozialen Gerechtigkeit.

Ich möchte meinen persönlichen Standpunkt nicht verbergen. Ich selbst bin ein Familienmensch. Als Großvater sage ich dazu, Familie erstreckt sich über Generationen. Und Familie ist dort, wo Eltern für Kinder und Kinder für Eltern dauerhaft Verantwortung übernehmen und tragen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie sollten auch ohne Scheu in Gedanken und Worten die Leistungen der Staatsbürger mit Kindern und der Staatsbürger ohne Kinder für den Generationenvertrag beurteilen. Und dieser ist bekanntlich die Grundlage unseres sozialen Sicherungssystems. Die Erziehungsleistung der Familien kommt im Ergebnis auch den Staatsbürgern zugute, die selbst keine Kinder erziehen. Es ist deshalb aus meiner Sicht ein Gebot der sozialen Gerechtigkeit, Familien rechtlich zu schützen und im umfassenden Sinn aus Steuergeldern zu fördern.

Zum Beispiel ist die finanzielle Förderung der Familie eine wesentliche, aber nicht die alleinige Rolle. Die Erziehung von Kindern ist und bleibt vorrangige Aufgabe und Leistung der Eltern, aber die Förderung von Familien muss sicherstellen, dass die Entscheidung für Kinder und ihre Erziehung nicht zu einer Benachteiligung und zu einer gravierenden finanziellen Schlechterstellung gegenüber Kinderlosen führt. Familie und Gesellschaft sind aufeinander angewiesen.

Die Leistungen, die die Familien für die Gesellschaft erbringen, sollen Anerkennung finden, ideell und materiell. Die Bilanz der Familienförderung in Österreich und in unserem Bundesland Niederösterreich und vor allem in den Gemeinden und auch in den familienfreundlichen Betrieben ist sicher positiv. Aber was gut ist kann mit neuen Ideen und Maßnahmen gewiss noch besser werden.

Es wäre daher nützlich und wünschenswert, wenn auch weitere gemeinsame Schritte für die Verbesserung der Familienförderung angesprochen werden. Denn trotz aller unterschiedlichen Auffassungen in Grundsatzpositionen oder auch hinsichtlich der Zweckmäßigkeit der durch die Politik zu setzenden Maßnahmen, muss es gerade in der Familienpolitik unser Ziel sein, mit Kreativität und Toleranz jene Lösungen zu suchen, die einen möglichst breiten Konsens bei der parlamentarischen Willensbildung finden.

Eben weil dieser Bereich der politischen Arbeit, wie bereits erwähnt, so viele Bürgerinnen und Bürger betrifft, kann es nicht darum gehen, Einzel- oder Gruppeninteressen durchzusetzen. Familiäres Zusammenleben und seine Entwicklung sind nicht das politische Anliegen einer Minderheit oder einer Gruppe. In Familien lebt die Mehrheit unserer Landsleute. Familienpolitik der öffentlichen Hand bedeutet gewiss auch finanzielle Unterstützung jener, die durch die Erziehung von Kindern zum Interesse der Gesellschaft beitragen. Aber Familienpolitik ist nicht nur finanzielle Unterstützung. Sie ist schon gar nicht eine spezielle Art der Sozialhilfe. Die Aufgabe der Politik besteht auch darin, jenes gesellschaftliche Umfeld zu schaffen welches Mut macht, Familie zu haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hoffe und ich bin überzeugt, dass die heutige Veranstaltung des NÖ Landtages zu einer Konsenssuche in der Familienpolitik beitragen wird und einen Beitrag leisten kann. Und wenn das geschieht, dann hat diese Veranstaltung ihren Zweck reichlich erfüllt.

Ich freue mich nun, dass ich Sie alle sehr herzlich begrüßen darf. Ich möchte ganz besonders in unserer Mitte begrüßen das zuständige Regierungsmitglied für Familienpolitik im Land Niederösterreich, Frau Landesrätin Mag. Johanna Mikl-Leitner. Herzlich willkommen! *(Beifall)*
Entschuldigt ist unser Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll. Ich habe aber die Möglichkeit, seine Grüße Ihnen allen zu übermitteln und auch seine Wünsche für einen erfolgreichen Ablauf dieses Familientages.

Ich darf recht herzlich begrüßen den Zweiten Präsidenten des NÖ Landtages Ewald Sacher. Herzlich willkommen! *(Beifall)* Ganz besonders begrüße ich unseren Gastreferenten für die heutige Tagung Herrn Prof. Dr. Albert Wunsch aus Köln. *(Beifall)* Ich möchte recht herzlich begrüßen die Familiensprecher der vier Fraktionen im NÖ Landtag. Das sind Herr Landtagsabgeordneter Mag. Thomas Ram von der FPÖ *(Beifall),* Herr Landtagsabgeordneter Emmerich Weiderbauer von den Grünen *(Beifall),* Frau Landtagsabgeordnete Karin Kadenbach von der SPÖ *(Beifall)* und Frau Landtagsabgeordnete Marianne Lembacher von der ÖVP *(Beifall).*

Hervorheben möchte ich auch noch die Anwesenheit des Herrn Präsidenten des Landesschulrates Adolf Stricker *(Beifall),* die Jugend- und Kinderanwältin des Landes Niederösterreich Mag. Gabriela Peterschofsky *(Beifall)* und für die Interessensvertretung der NÖ Familien Herrn Nationalrat a.D. Kampichler *(Beifall).*

Und ich hoffe, dass ich jetzt niemanden übersehe von den anwesenden Abgeordneten. Es ist die Gruppe eigentlich nicht so groß dass man jemanden übersehen kann. Damit habe ich auch etwas gesagt. Ich lese so der Reihe nach vor so wie ich es auf dem Zettel habe und dann machen wir einen Applaus für die, die wirklich da sind vom Landtag: Herr Abgeordneter Ing. Franz Rennhofer, Herr Abgeordneter Gottfried Waldhäusl, Frau Abgeordnete Ingeborg Rinke, Herr Abgeordneter Klubobmannstellvertreter Franz Hiller, Frau Abgeordnete Erika Adensamer, Herr Abgeordneter Anton Erber, Herr Abgeordneter Franz Grandl, Herr Abgeordneter Ignaz Hofmacher. Herzlich willkommen die Damen und Herren Abgeordneten! *(Beifall)*

Ich möchte mich auch bedanken schon jetzt am Anfang für all die Arbeit die die Landtagsdirektion gehabt hat. Unser Herr Landtagsdirektor DDr. Lengheimer an der Spitze mit dem ganzen Team. Danke für alle guten Vorbereitungsarbeiten. *(Beifall)*

Und nun dürfen wir in der Tagesordnung fortschreiten. Ich bitte nun Herrn Prof. Dr. Albert Wunsch, zu seinem Referat „Vom Mängelwesen zur starken Persönlichkeit“ *(Beifall).*

Prof. Dr. Albert Wunsch: Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Sehr verehrte Frau Landesrätin! Sehr geehrte Mitglieder und Gäste des NÖ Landtages!

Als ich eben hier saß, hatte ich eine Idee. Die Idee, wie sind die Olympischen Spiele entstanden? Die Olympischen Spiele sind entstanden, um jungen Menschen einen Rahmen zu bieten, herauszubekommen, wer die Besten sind.

Dann dachte ich, es könnte eine Vision für den heutigen Vormittag sein. In einen Wettstreit zu treten für die besten Lösungen, wie denn Kinder und Familien in einer modernen Gesellschaft heranwachsen können. Ich sage das deshalb schon im Vorhinein, denn immer dann, wenn man pointiert Ideen einbringt, stoßen sie allzuschnell, wenn man mit Parteivertretern zu tun hat, auf irgendwelche Konzepte, passt’s, passt’s nicht, muss man dagegen oder dafür sein. Und ich lade Sie deshalb ein, wenigstens ein Stück die Spannung auszuhalten vielleicht einmal gedanklich anderes zuzulassen immer unter dem Gesichtspunkt, was den Kindern und Jugendlichen wirklich eine Zu-

kunft in unserer Gesellschaft gibt und was auch daran hindert.

Und gerade die Ausstellungseröffnung ein oder zwei Etagen tiefer hat mir gezeigt, dass eine Reihe von Dingen in unserer Gesellschaft überall noch nicht so intakt sind. Aber auch das, was nicht den direkten Mangel ausdrückt, sondern was verbesserungswürdig ist - das hat nämlich auf einer solchen Ausstellung keinen Platz - müsste für heute auf jeden Fall auch eine Bedeutung haben.

Vom Mängelwesen zur starken Persönlichkeit! Darf man eine solche Überschrift überhaupt bringen wenn man unten strahlende Kinderaugen sieht? Sind das Mängelwesen? Von der Anlage her sagen die Biologen ja. Und andere Menschen, die mehr vom Werteaspekt herangehen, sagen natürlich nein.

Wenn wir uns etwas anschauen was in unserer Gesellschaft alles nicht funktioniert, dann komme ich auf jeden Fall zu dem Ergebnis, dass es eine Reihe von Mängelwesen gibt. Und um Sie selbst auf denselben Stand zu bringen werde ich dazu heute auch einige Fakten einbringen.

Nun konkret: Welche Kinder geben unserer Gesellschaft eine tragfähige Zukunft?

„Wenn du entdeckst, dass du ein totes Pferd reitest, dann steig ab!“ Weder gutes Zureden, Peitschenhiebe oder Zusatzfutter werden Abhilfe schaffen. Diese lebenspraktische Erkenntnis aus der Welt der Dakota Indianer kann auch manchen Reaktions-Aktionismus auf dem Hintergrund des Duos Bildungsmisere und Erziehungs-Katastrophe reduzieren.

So werden weder lahmende oder desorientierte Jugendliche noch ihre Erziehungsaufgabe scheuende Erwachsene durch nettes Zureden, lautstarke Appelle oder Befehle in einen eigenverantwortlichen Trab kommen. Denn wenn zwischen 15 % und 25 % der Lehrlinge eines Landes – je nach Branche differierend – sowie 25 % der Studenten eines Landes ihre Ausbildung abbrechen und 10 % bis 15 % eines Jahrgangs als kaum oder überhaupt nicht ins Erwerbsleben integrierbar eingestuft wird, dann sind effektivere Handlungskonzepte not-wendend. Diese Zahlen sind natürlich nicht aus Niederösterreich. Aber ich gehe davon aus, dass die Welt auch hier nicht so in Ordnung ist, dass sie total anders sind. Es ist der Bundesdurchschnitt Deutschland.

Versteht sich ein Land als eine große WIR-AG - Sie in Niederösterreich vielleicht oder auch das gesamte österreichische Land - hat es mit einer solch komprimierten Schwäche einen viel zu hohen Produktivitätsverlust, um sich im globalen Wettbewerb behaupten zu können. Jede Firma würde sehr wahrscheinlich bei 3 % bis 4 % schon in die Situation reinkommen nicht mehr mithalten zu können. Was machen wir erst mit 15 % bis 25 % jedes Jahr erneut? Wir kommen in die Katastrophe, finanziell wie auch auf der kulturellen und bildungsmäßigen Seite.

Mein Fazit: Eine Gesellschaft hat nur dann Zukunft, wenn nicht Bildungs-Defizite oder Aktien-Kurse, sondern selbstverantwortliche Persönlichkeiten wachsen.

So werde ich in diesem Vortrag:
- Erstens die Risiken des Lebens in einer Spaßgesellschaft beleuchten
- Zweitens auf die Ursachen dieser Entwicklung eingehen - und
- als drittes aufzeigen was Kinder zu einem Leben als starke Persönlichkeit wirklich brauchen.

Bevor ich jedoch ins Thema einsteige, eine wichtige Anmerkung: Wenn täglich Beobachtbares ungeschminkt beschrieben wird, stimmt für Menschen mit Schönfärber-Brille die Welt nicht mehr. Oft wird dann nicht die eigene Wahrnehmungsfähigkeit überprüft, sondern die Information angezweifelt frei nach der Devise: es kann nicht sein, was nicht sein darf. Vor diesen Risiken und Nebenwirkungen wird hier ausdrücklich gewarnt. Denn es erscheint mir wichtig, die Symbiose dieser Kuschelpädagogik und Spaßgesellschaft in ihrer Auswirkung für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in den Blick zu nehmen.

1. Von den Risiken des Lebens in einer Spaß-Konsum-Gesellschaft

Lag bis vor 30 bis 40 Jahren für die meisten Menschen in unserem Land der Lebenssinn in einer zufriedenstellenden Existenzabsicherung, meist angereichert durch eine Prise Erfolgs-Hoffnung, so geben nach einer repräsentativen Untersuchung des Hamburger BAT Sozialforschungs-Institutes im Frühjahr 2001 exakt 64 % der Bundesbürger Spaß als Sinn des Lebens an. Wer es nicht weiß, das BAT Sozialforschungs-Institut in Hamburg ist eines der anerkanntesten auf diesem Gebiet. Und von da her hat es schon eine Bedeutung sich mit dieser Zahl auseinanderzusetzen.

Schnell und mühelos soll es zugehen, Genuss pur, „trendy sein“ und „Auffallen“ wird zur Lebensmaxime. Können oder Sachargumente zählen kaum, Gags verdrängen Inhalte, der Spaß wird zum Ziel.

Demnach macht Herumhängen, viel Essen und Trinken, reichlich Fernsehen, im Internet surfen, Shopping, Sex und Super-Action einfach riesig Spaß. Giga-Geil muss es sein. Manchen Zeitgenossen macht selbst Mobbing, Diffamierung, Gewalt und Horror Spaß. Und zuletzt wurde einer der bekanntesten Horror-Spezialisten auf der Regisseurebene in den USA befragt weshalb er das macht und er sagt, Horror ist für mich die höchste Form von Spaß.

Und weil derselbe Spaß auf Dauer keinen Spaß mehr macht, muss bald ein Mega-Plus-Programm her. Das Volk will mehr, bis hin zur Unerträglichkeit. Auch wenn so auf Dauer der eigene oder gesellschaftliche Untergang provoziert wird, eine event-süchtige Konsumgesellschaft hat halt eine ganz eigene Selbstvernichtungs-Dramaturgie.

Da kommt trotz verkniffener Lacher keine Freude auf. Statt dessen werden die Tücken des Lebens in einer Spaßgesellschaft immer deutlicher. Es erscheint mir angebracht, das Wollen und Streben dieser 2/3 Mehrheit einmal etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Was mögen diese Menschen mit Spaß verbinden? Um welches Lebensverständnis geht es?

Laut Wörterbuch ist Spaß ein Mix aus Witz, Scherz, Posse, Jux und Narretei, kurz: verdichteter Unsinn, welcher leicht, angenehm, genussvoll und konsumierbar ist. In der Definition des Alltags heißt es schlicht: Spaß ist kurzweiliger Zeitvertreib!

Auch eine Differenzierung zwischen Spaß und Freude ist hier sehr erhellend: So geht Spaß in der Regel mit haben wollen einher, andere sollen die Voraussetzungen schaffen, während Freude stärker mit bereiten assoziiert wird. Spaß ist oberflächlich und löst kurzzeitige Erregtheit aus, Freude wirkt tiefer und ist ein elementarer Schritt auf dem Weg zur eigenen Zufriedenheit.

Außerdem ist es erhellend, zwischen erhofftem – meist aber ausbleibendem – Spaß auf dem Weg einer Zielerreichung und Freude über eine gute Zielerreichung zu unterscheiden. Ich nehme an, dass Sie in der parlamentarischen Arbeit dazu genügend Beispiele am eigenen Leib erfahren haben. Wenn etwas danach hier im Landtag verabschiedet wurde und alle haben viel dafür gearbeitet, dann kann das wirklich ein inneres Gefühl der Freude auslösen. Aber ich nehme an, dass das eine oder andere Gerangel im Vorfeld hinter zugezogenen Vorhängen oder wo auch immer auf keinen Fall als freudvoll eingestuft werden kann. Gute Noten in der Schule oder Erfolg im Leben wird jeder toll finden, aber von Kindesbeinen an begleitet uns die Erfahrung, dass die Götter in der Regel den Schweiß vor den Erfolg gesetzt haben.

Wenn jedoch Spaßsuche und Konsumorientiertheit zum Lebenssinn avancieren, heißt das im Umkehrschluss: Null oder geringe Chance für weniger lustvolle oder gar anstrengende Vorhaben und Aufgaben! So erhalten Leistung, Selbstverantwortung, Zukunftsstiftendes, ethische Werte einen Platzverweis.

Dementsprechend wird beim jüngeren Nachwuchs deutlich: Sprechen lernen, Zähneputzen, Regeln einhalten, gesunde Nahrung aufnehmen, Bewegungstraining, Zimmeraufräumen, Mitwirkung im Haushalt, - dazu habe ich keine Lust!

Der Alltag zwischen Schule und Berufsausbildung offenbart: Hausaufgaben erledigen, eigene Ideen einbringen, konzentriert Lernen, Sozialverhalten zeigen, trotz Rückschlägen oder Schwierigkeiten „dran“ bleiben, - viel zu anstrengend und gar nicht spaßig.

Bezogen auf zwei Aspekte aus dem Alltag von Jugendlichen – das ist mein Arbeitsfeld das ich bis vor einigen Wochen für immerhin 35 Jahre versucht habe mitzuprägen: Jugendarbeit. Bezogen auf zwei Aspekte aus dem Alltag von Jugendlichen: im Umgang mit weichen bzw. harten Drogen oder in erotisch lustvollen Situationen Verantwortung leben, - nein danke, das wäre pur uncool.

Die Eltern-Variante im Umgang mit dem Nachwuchs sieht dann so aus: intensive Beziehungszeiten, nervige Auseinandersetzungen, Verlässlichkeit bei Vereinbarungen, Garant für Regelabläufe, Einführung in die großen oder kleinen Geheimnisse des Lebens - bloß nicht, ist viel zu anstrengend und zeitintensiv.

Und zur Ergänzung hier einige Aspekte für das Leben der Erwachsenen: Fitness für Körper und Seele, sich beruflich weiterbilden, Aufgaben gewissenhaft erledigen, Konflikte im persönlichen Umfeld angehen, Zeit und Ideen zur Revitalisierung von Partnerschaft und Ehe einbringen, Engagement in Kirche und Gemeinwesen, - ohne mich, da gibt es unterhaltsamere Alternativen, „Leben im Hier und Jetzt“ ist angesagt!

Dies sind die Prioritäten einer Spaß-Konsum-Gesellschaft, häufig einhergehend mit falschen Selbstverwirklichungs-Vorstellungen. Für Menschen mit klarem Blick wird deutlich: Wer auf Dauerspaß abonniert ist, wird bald keinen mehr haben, ob als Einzelperson oder als gesamte Gesellschaft. Hieß es früher, ohne Schweiß kein Preis, so leben heute zu viele nach der Maxime: Arbeit und Schweiß um keinen Preis.

Eine solche Entwicklung wird jedoch schnell zum Horrortrip für viele, da so die psychische Stabilität des Einzelnen wie der Gesamtgesellschaft unterminiert wird. Dementsprechend schrillen die Warnsirenen in Schule, Hochschule und Ausbildungsbetrieben seit Jahren unisono: „So kann es nicht weitergehen!“ Leistungsbereite Schüler werden zu Außenseitern: „Blaumachen“ und „Abhängen“ wird zum Schulsport, der Nachwuchs lässt sich unmotiviert und lethargisch im Lernfluss dahintreiben, sehnsüchtig auf das Wochenende wartend, um endlich im großen Pool der Spaßkultur abtauchen zu können.

So leidet einerseits mancher Wirtschaftsstandort unter den vielen antriebslosen Jugendlichen und Erwachsenen, während uns gleichzeitig die allgegenwärtige Spaß-Industrie für alle Lebenslagen den leicht gemachten Genuss aufdrückt, um neue Konsumenten zu gewinnen bzw. in Abhängigkeit zu halten.

Die Alarmmeldungen überschlagen sich. Hier wird das Desaster als Erziehungsnotstand, dort als Erziehungskatastrophe bezeichnet. Dann die nächste Hiobsbotschaft für Ihr Land, erst einen Tag alt, die neuesten Ergebnisse der PISA-Studie. Gestern beim Tanken fiel es mir in die Hand. Ich habe gedacht, auch ein Beitrag für diesen Vormittag.

Eine internationale Vergleichsuntersuchung zur Effizienz und Effektivität schulischen Lernens verpasst manchem Land äußerst schlechte Noten: Lesen, Rechnen, Arbeitshaltung und Problemlösungsfähigkeiten, Denk- und Sprachvermögen mangelhaft. Und wie ich gelesen habe, ist das in einigen Bereichen in Österreich in den letzten drei Jahren immer rückwärts gegangen.

In Universitäten und betrieblicher Ausbildung kumulieren Nichtwissen und Desinteresse. Als Folge wirkt allzu oft ein neuer „Dreisatz“, welcher lautet: Antriebslos, ausbildungslos, arbeitslos! Und was besonders erschreckend ist: Zu viele – zwischen Selbstbezogenheit und Gleichgültigkeit – dahindümpelnde Zeitgenossen bleiben tatenlos.

So wird Sinnvolles oder gar Notwendiges gezielt verunmöglicht, wertvolle Energie in Belangloses oder Schädigendes investiert. Auch wenn so auf Dauer der eigene oder gesellschaftliche Untergang provoziert wird, eine eventsüchtige Konsumgesellschaft hat eine ganz eigene Selbstvernichtungsdramaturgie.

Um diesem Trend entgegenzuwirken, fordert der renommierte Freizeit- und Konsumforscher Horst W. Opaschowski kurz und bündig, die „Spaßgesellschaft abzuschaffen“. „Rastlos, heimatlos, oberflächlich“, so sein Resümee in der Studie zur „Generation @“ aus dem Jahre 1999.

Aber diese Forderung verhallte bislang. So weitet sich der Flurschaden einer Spaß- und Konsum-Fixiertheit bei der nachwachsenden Generation ständig aus.

Hierzu einige konkrete Zahlen:

- Unsere Kinder und Jugendliche haben große Defizite im Sprach- und Sprechvermögen: Ca. 25 % der Einschulungskinder sind sprachlos unreif. Die Zahlen beziehen sich natürlich immer auf das Bundesgebiet. Die Adaptionsnähe oder Nicht-Nähe können Sie selbst herausfinden. Das heißt, sie haben einen zu geringen Wortschatz und können kaum vollständige Sätze sprechen. Ende der 70er Jahre lag die Quote bei 4 %. Wir wissen alle, sprechen lernen ist Mühe und passt nicht in eine Spaßgesellschaft hinein, denn da müsste ich mich anstrengen. Kinder mit einer unterentwickelten Sprachkompetenz wiederum werden nicht lesen wollen bzw. können. Aber PISA hat noch einmal herausgestrichen, die Lesefähigkeit wird zur Schlüsselqualifikation für jegliches Lernen angesehen.

- Unsere Kinder und Jugendliche bringen erheblich zuviel Pfunde auf die Waage. Bei 20 % bis 25 % der Einschulungskinder wird ein zunehmendes Übergewicht festgestellt. In den letzten 15 Jahren hat sich die Zahl verdoppelt. Wir haben mittlerweile auch einen rasanten Anstieg im Bereich der sogenannten Altersdiabetes. Das kann man demnächst nicht mehr sagen: Die Diabetes Form 2, ich sage es salopp, die, die man sich angegessen hat und durch fehlende Bewegung und ausbleibende Bewegung unterstützt hat, die Anzahl der Kinder unter sechs Jahre, die die sogenannte Diabetes 2 haben, wächst von Jahr zu Jahr.

- Unsere Kinder und Jugendliche leiden unter einem immensen Bewegungsmangel und psychomotorischen Stau: 40 % der Zwölfjährigen haben Kreislaufprobleme, 33 % Haltungsschäden, bei 50 % liegt Muskelschwäche vor, 33 % leiden an Schlafstörungen, Kopf- und Magenschmerzen. Neben geistiger und körperlicher Schlaffheit führen diese Symptome zu Versagensängsten und Lernstörungen.

- Unsere Kinder und Jugendliche haben auch starke Entwicklungsdefizite im Bereich der Grob- und Feinmotorik. Einschulungsuntersuchungen in deutschen Großstädten ergaben, dass zirka 30 % der Jungen und zirka 13 % der Mädchen einen nicht altersgemäß entwickelten Gleichgewichtssinn hatten. Das hängt natürlich damit zusammen, womit Kinder in dieser Altersphase auch an Spielmaterial vertraut gemacht werden. Durch viel Computerspielen, um es als Beispiel zu benennen, entwickelt man natürlich nicht Feinmotorik und auch nicht entsprechenden Gleichgewichtssinn, weil dafür viele andere Sachen notwendig wären.

- Jedes zweite Kind im Alter von 6 bis 12 Jahren hockt täglich mehr als 3 Stunden vor TV-Geräten; durchschnittlich sieht diese Altersgruppe pro Woche 18,5 Stunden fern. Nehmen wir an, es gäbe die besten Fernsehprogramme der Welt, die ich nicht kenne, dann würde das immer noch heißen, zweieinhalb Stunden pro Tag keine soziale Kommunikation, keine Bewegung, keine Kreativität und keine frische Luft. PC und Internet sind dabei nicht berücksichtigt. Unsere deutsche Familienministerin hat mal auf den Punkt gebracht, was das Fernsehgerät in Kinderzimmern auslöst. Sie sagte: Ein Fernseher im Kinderzimmer ist Körperverletzung. Denn es bedeutet ungehinderter zeitlicher und ungehinderter inhaltlicher Konsum.

- Zirka 10 % der Einschulungskinder bringen in der Schultüte gleich die Schulangst mit. Diese Schüler wuchsen als Prinzen bzw. Prinzessinnen mit hohen Ansprüchen auf, sind kaum belastbar, extrem auf die Eltern fixiert, haben ein klägliches Selbstbewusstsein und eine reduzierte Fähigkeit, sich in neuen Situationen zurecht zu finden.

- Nach einer Studie des Münchner Max-Planck-Institutes für Psychiatrie leiden 55 % der 14- bis 17-Jährigen unter starken psychischen bzw. psychosomatischen Störungen wie Depression, krankhafter Angst, Essstörung, zeigen Suchtverhalten und sind suizidgefährdet.

Trotz allem: Die Reizüberflutung nimmt ständig zu, spült Interesse, Neugier, Motivation und Aufnahmefähigkeit als Basis von Lernbereitschaft hinweg. Gleichzeitig nehmen Konzentrationsfähigkeit, Antriebsstärke und Verantwortungsbewusstsein für das eigene Handeln rapide ab. Und in diesen Tagen forderte der deutsche Richterbund zur Eindämmung der drastisch steigenden Kinder- und Jugendkriminalität eine „Erziehungsoffensive jetzt“!

Dieses Blitzlicht unterstreicht: Mit einer solchen Mitgift können junge Menschen keinesfalls die vielen Herausforderungen des Lebens in Beruf, Partnerschaft und Gesellschaft aufgreifen. So werden anstehende Prüfungen in Schule, Beruf und Hochschule zum Treffpunkt von Unvermögen, Psychopharmaka und ärztlichen Attesten. Ich habe einen Studenten zuletzt gefragt, er ist an der Uni Düsseldorf, der sich auf seine Prüfung vorbereitet hatte, wie war deine Prüfung? Ja, ich habe nicht daran teilgenommen. Wie, du hast nicht daran teilgenommen? Ja, sagte er, ich hatte ein ärztliches Attest, mir ging’s da nicht so gut. Ich fragte, ist das das erste Mal? Sagt er nein, das war schon mal. Ich sage wie oft willst du noch? Das hört sich salopp an. Aber wer zum zweiten, zum dritten Mal ein solches Attest beibringt, wird es beim vierten Mal erst gar nicht versuchen und glauben es wird wieder schief gehen.

Und heute werden Kinder in der Grundschule zum Teil schon auf Prüfungen mit entsprechenden Aufbaumitteln, so nennen das manchmal die Eltern, in die Schule geschickt damit es mit der Prüfung etwas besser klappt. Im Grunde sind das leichte Psychopharmaka.

Das Statement des bekannten Jugendforschers Prof. Klaus Hurrelmann ist auf diesem Hintergrund Situationsanalyse und Appell zugleich: „Kinder bekommen zu wenig von dem was sie brauchen, wenn sie zu viel von dem bekommen was sie wollen!“ Das setzt voraus, dass Eltern, aber auch eine gesamt erwachsene Gesellschaft die Gabe der Unterscheidung besitzt. Und es setzt weiterhin voraus, dass sie nicht nur die Gabe der Unterscheidung besitzen, sondern auch die Kraft haben, auf dem Hintergrund der Kriterien dieser Unterscheidungsgabe sich auch einzubringen. Und jeder, der mit Kindern und Jugendlichen Umgang hat weiß dass das Clinch bedeutet. Kleine Zwei-, Dreijährige steigen schon heute ein und die größeren erst recht.

Ich habe mit meiner kleinen Enkeltochter, drei Jahre war sie alt, zuletzt auf der Treppe nach oben einen solchen Clinch gehabt. Bei uns ist es Ritual, dass, wenn ich die Kinder ins Bett bringe, die Enkelkinder, ich ihnen eine Gutenachtgeschichte erzähle und ein Lied singe. Auf einmal fing die Kleine an, Nachverhandlungen einzubringen und sagte, sie möchte heute auch noch eine Seite aus dem Märchenbuch haben. Ich habe gesagt, Theresa, zwei Dinge. Eines können wir austauschen, kein Problem. Nein, sagt sie, Opa, drei Dinge. Das dabei. Es ging zwei-, dreimal hin und her. Ich sage zwei Dinge, sie sagt drei Dinge. Ich sage, Theresa, wir können natürlich auch Folgendes machen: Wir überlegen heute was wir morgen machen, lassen es für heute ganz. Dann sagte sie etwas Zähne knirschenderweise: Dann eben zwei. Drei Jahre alt. Sie können sich vorstellen, dass es beim 15-, 16-Jährigen, wo es um grundsätzlichere Dinge geht, Mofa-Führerschein, Irokesenhaarschnitt, den Schulbetrieb innerlich schmeißen wollen, wesentlich härtere Auseinandersetzungen gibt.

Aber wenn wir in diese Auseinandersetzungen nicht eintreten und statt dessen so nette Formulierungen über die Lippen bringen, das wirst du schon besser selbst wissen, jeder muss ja für sich entscheiden, ist das nach meiner Auffassung eine pädagogische Bankrotterklärung. Den Clinch sind wir unserer nachwachsenden Generation gegenüber schuldig um damit zu sagen was uns wichtig erscheint. Selbst wenn die Kinder es nicht in den Positionen übernehmen, dann haben sie wenigstens unsere eigene Werthaltung mitbekommen.

„Kinder bekommen zu wenig von dem was sie brauchen wenn sie zuviel von dem bekommen was sie wollen.“ Angesichts solcher Hiobsbotschaften bringen sich auch die Medien ins Erziehungsthema ein und rufen nach deutlichem Durchgreifen: „Nehmt die Kinder an die Kandare“. Eine Sendung im Südwestfunk wozu ich eingeladen wurde. Und ich habe gefragt, wissen sie überhaupt was eine Kandare ist?

„Strenge“ und „Gehorsam“ werden eingefordert! Ich sage aber, weder eine „schnelle Wende rückwärts“ in unrühmliche Zeiten, noch eine Flucht ins „nur andere“ kann weiterhelfen. Statt dessen ist zu fragen, was Erziehung ausmacht, weshalb sie stattfindet, welche Ziele dabei anzustreben sind und durch welche Bedingungen dieser in die Eigenständigkeit führen sollende Weg behindert oder gefördert wird.

Um diese Rahmenbedingungen geht es sicher auch im Rahmen Ihrer parlamentarischen Arbeit: Was Erziehung ausmacht, weshalb sie stattfindet, welche Ziele dabei anzustreben sind und unter welchen Bedingungen dieser in die Eigenständigkeit führen sollende Weg behindert oder gefordert wird.

Um also nicht in ein Nirwana der Scheinlösung zu geraten, wird hier eine Neubesinnung zwischen Strenge und Selbstüberlassung favorisiert. Das erfordert Mut und vollzieht sich oft im wahren Wortsinn als Zumutung. In diesem Sinne, ich mute es mir zu, ich mute es dir zu. Das „dir“ kann das eine Kind sein, das „dir“ kann auch die andere Fraktion sein. Ich mute es uns zu weil eine ins Leben führende Erziehung kein Billigprodukt ist.

Somit ist die Lektion eindeutig: Wer auf Dauerspaß abonniert wird, wird bald keinen mehr haben, ob als Einzelperson oder als gesamte Gesellschaft. Denn nicht Konsum und Genuss, sondern ein Mix aus Herausforderung, Ermutigung, Begeisterung und Verantwortung führt zu starken Persönlichkeiten.

2. Zur Ursachenklärung

Wo liegen die Gründe, dass Leistungsbereitschaft und ein förderliches soziales Miteinander eine recht geringe und im Gegenzug ein Konglomerat aus Spaß, Genuss und Selbstbezogenheit in unserer Gesellschaft eine so hohe Bedeutung erhielten? Mein Resümee: Es ist die zu große Sattheit und Versorgtheit vieler Menschen. Konkret: Es ist die Tragik der nicht gekappten Nabelschnur. Natürlich nicht im biologischen Sinne, sondern im sozialen Sinne hier gemeint.

Denn wenn die Existenzabsicherung als Herausforderung entfällt, konzentriert sich die Sinn-Suche auf eine ständige Glücks-Maximierung des eigenen Seins. Diese Situation ist die Folge einer kontinuierlichen Fehlentwicklung. Denn jede zu leicht gemachte Annehmlichkeit des Heranwachsens führt auf Dauer zu Unfähigkeit und Schlaffheit.

Konkret:

- ein Sitzen im gemachten Nest verhindert die Entstehung von Visionen einer selbst gestalteten Wirklichkeit. Ich bin vor drei Jahren in der Lage gewesen, nach El Salvador mit einer Gruppe aus Deutschland zu gehen, weil wir dort ein Projekt einzuweihen hatten, nämlich eine Schule für Kinder in einer Slumvorstadt von San Salvador. Eineinhalbtausend Kinder waren an diesem Tag angetreten. Dass sie an diesem Tag strahlend aussahen war klar. Wir

hatten diese Schule finanziert und haben uns gefreut, das eben auch miterleben zu können. Aber auch wenige Tage vorher ist für mich sehr wahrscheinlich lebenslang etwas hängengeblieben: Diese Kinder hatten alle einen Satz auf der Stirn geschrieben, den sie gar nicht kannten: Nicht für die Schule, sondern für das Leben lerne ich. Denn Schule war die einzige Chance aus den Slumgebieten herauszukommen. Ich habe mich mit zwei 15-jährigen Mädels unterhalten. Sie kein Wort deutsch, ich kein Wort spanisch, aber irgendwie klappts dann doch. Und sie sagten mir, die eine, sie wollte Ärztin werden, und die andere Rechtsanwältin. Wenn beide im Vorzimmer als Hilfskräfte einer solchen Praxis ankommen, haben sie die Karriere ihres Lebens gemacht. Aber sie wollten lernen. Wenn ich auf diesem Hintergrund die Überschrift in der „Kronen Zeitung“ zur Hand nehme „Gehrer muss jetzt endlich handeln“, dann sage ich, dann ist der falsche Denkansatz schon in die Überschrift hineingekommen. Wenn jemand handeln muss, dann die Kinder, die Eltern, das ist eben Schule. Und dazu könnte die entsprechende Ministerin eine herzliche Einladung verschicken um diese drei Parteien an einen Tisch zu holen. Denn wenn ich Läuse haben sollte ist das auch kein Problem des Arztes, sondern auch eines von mir. Ich hoffe, ich kriege da Hilfe. Wie kann es denn sein, dass, wenn Kinder nicht lernen und Eltern nicht mittun, die Ministerin ein Problem hat? Ich möchte nicht in die Innenpolitik einsteigen, aber vom Denkansatz ist hier was falsch.

- falsches Helfen und ein verwöhnender Umgang fördern Nichtkönnen bzw. Unvermögen.
- anstelle einer Ermutigung gegenüber dem Leben wächst so Anspruchsverhalten.
- das Schwinden zwischenmenschlicher Werte und Sinnstiftungs-Systeme schafft Leere. Hier Leere als die Ansammlung von Nichts gemeint.
- mehr Nehmen als Geben führt beim Einzelnen zur Vereinsamung und gesellschaftlich betrachtet zum Zerreißen des sozialen Netzes.

Die Spaßgesellschaft entlarvt sich so zum Übungsterrain für Ego-Taktiker und produziert täglich neu genusssüchtige Kinder und Jugendliche. Aber diese Entwicklung ist nicht das Ergebnis negativer galaktischer Einflüsse sondern wird über viele Jahre durch Menschenhand gefördert. Ich sage das vor allen Dingen dann, wenn ich im Lande unterwegs bin und mit Eltern arbeite. Weil das hört sich dann oft so an, da draußen existiert eine Welt wo das so oder so sein wird, aber wir sind alle Beteiligte - und Sie als Parlament natürlich auch massiv Gestalter – dieser Welt.

Frage ich Eltern und Lehrkräfte in Erziehungs-Seminaren, durch welche Redewendungen und Grundhaltungen im Umgang mit Kindern dieser spaßdominierte Unterforderungskurs gefördert wird, so kommen in der Regel folgende Antworten:

Redewendungen:

- magst du wirklich noch weiter üben?
- lass es, es wird zu anstrengend sein!
- wenn du Lust hast, kannst du ja mal ...
- möchtest du mir bei den Hausarbeiten helfen? – Welches Kind sagt dann ja?
- ich mach das schon für dich!
- ich will dich ja auch zu nichts zwingen!
- wenn du jetzt schon was essen willst, sagte die Mutter fünf Minuten vor der allgemeinen Mahlzeit, weil in der Zwischenzeit könnte das Kind ja auch verhungern.

Unsere Schwiegertochter hat mehrere Jahre sogenannte Mutter-Kind-Gruppen bei uns in der Gemeinde geleitet. Und sie sagte mir nach zwei Jahren: Zu Beginn der Mutter-Kind-Kurse hatten wir immer vereinbart, wir fangen mit einem gemeinsamen Frühstück an. Sie sagte mir nach zwei Jahren, es hat kein einziges Mal geklappt. Weil immer zwischen Ankommen, Jacke aufhängen und Frühstücken, in dieser fünf Minuten-Einheit entweder eine Mutter oder ein Kind kurz vor dem Exodus stand und schnell was essen oder trinken musste. Dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir in der Schule laufend essende und trinkende Kinder haben. Und jetzt im Studium sieht’s genauso aus. Wenn morgens die Studenten um Viertel nach acht ankommen, dann packen die erstmal ihr Frühstücksbrot aus, legen behäbig ihre anderen Dinge auf den Tisch und fangen erstmals an zu essen. Das hat man ja schließlich in der Schule des Lebens so gelernt. Und weshalb sollte das in der Uni anders sein.

- macht es dir auch Spaß?
- heute ist kein gutes Wetter, da fahre ich dich lieber zum Sport! – Passt ja auch gut zusammen Sport treiben und hinfahren.
- wenn du schön brav bist, bekommst du anschließend …

Die da entsprechenden Grundhaltungen sind:

- Ist es recht so?
- immer mithalten wollen. Ein Ergebnis der 68er-Generation, wenigstens bei uns in Deutschland:

- Begrenzungen schaden der zarten Kinderseele. Wir haben heute die unbegrenzten, die entgrenzten, die uns schaden.
- ich helfe gern!
- Ausgleich für schlechtes Gewissen – z.B. zu wenig Zeit
- mein Kind soll es einmal besser haben. Ich frag dann zwar immer was und wer.
- fehlende Konflikt-Fähigkeit
- zu großes Harmoniebedürfnis. Kurz: die klassischen Verwöhn-Motive, die heute Nachmittag in diesem Haus, in diesem Saal im Zentrum des Geschehens stehen wo es eben stärker um Fachkräfte geht die in entsprechenden Einrichtungen arbeiten.

Wenn jedoch mühelos ein sicheres Überleben möglich ist, wozu sollten dann Jugendliche – oder nach Jahren Erwachsene – die Verantwortung für die eigene Zukunft übernehmen? Denn: Satte Bäuche mögen weder Leistung noch Selbstverantwortung!

So geraten perspektivlose Nesthocker unvorbereitet als Berufstätige in einen aggressiven Wettbewerb innerhalb globaler Wirtschaftsstrukturen. Für Menschen mit wenig Können und Wollen bleiben dann nur Randpositionen oder Bauchlandungen.

Weiterführend ist es, einen seit Jahrzehnten verpönten Grundsatz neu in den Blick zu nehmen. Ich habe den Eindruck, wenigstens für Deutschland, wir haben diesen Grundsatz kollektiv über viele Jahrzehnte verdrängt. Denn: Je mehr sich jemand etwas leisten will, desto umfangreicher muss seine Bereitschaft und Fähigkeit zur Erbringung von Leistung ausgeprägt sein. Denn wie soll das gehen, wenn sich immer mehr Menschen etwas leisten wollen und immer weniger Menschen etwas leisten wollen?

Und je verlockender die Angebote einer Spaßgesellschaft sind, desto stabiler müssen Kinder und Jugendliche werden um hier nicht unterzugehen. Entweder um durch das Erbringen von eigener Leistung kräftig mithalten zu können, denn Spaß ist teuer, oder um sich den verschiedenen Verlockungen gegenüber resistent verhalten zu können. Ich grenze mich ab. Das muss nicht sein. In beiden Fällen müssen sie aber stark werden. Und wie das konkret geht, kann auch heute Nachmittag nochmal für den einen oder anderen deutlich werden wenn ich da vor den Fachkräften spreche.

Egal ob Mithalten oder Abgrenzung das Ziel ist: Wer Kinder und Jugendliche sich selbst überlässt oder sie verwöhnend in Watte packt bzw. mit Konsumgütern zuschüttet, der provoziert den Crash. Dieser findet täglich eher unbemerkt in Versagen, Misslingen und Aufgeben, manchmal auch als öffentlicher Gewaltexzess statt. Und diesen letzten Satzteil habe ich geschrieben innerhalb meiner Arbeit für das Buch „Abschied von der Spaßpädagogik“ zwei Tage nachdem ich in Erfurt war und dort einen der erschütternsten Gewaltexzesse der bundesdeutschen Geschichte ein Stück miterlebt habe. Denn mangelnde Vorbereitung auf das Leben - und wenn das Leben hart und unübersichtlich ist, dann muss die Vorbereitung eben genau darauf hinzielen - führt immer dazu, dass Resignation und manchmal Panikreaktionen einsetzen.

3. Konsequenzen: Was Kinder brauchen um starke Persönlichkeiten zu werden

- Werte, die mit Verantwortung in ein eigenständiges Leben führen.
- Eltern, die Zeit für positive Zuwendung einbringen und personale Kompetenz vermitteln
- funktionsfähige Schulen, die qualifiziert und motiviert Können ermöglichen
- gesellschaftliche Rahmenbedingungen, welche Familien in ihren Aufgaben gezielt fördern.

Ich werde die Punkte der Reihe nach durchgehen. Aber vorher noch eine Anmerkung: Bewusst stelle ich hier das Kind ins Zentrum. Denn das, was ihm gut tut, für sein Leben wichtig ist, entscheidet gleichzeitig über unsere gesellschaftliche Zukunft, ob unter politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Aspekten.

Außerdem orientieren sich meine Ausführungen am Prinzip der Eigenverantwortung, welche durch jedwede Übernahme von Funktionen durch den Staat unterminiert wird. Die Eigenverantwortung ist ja fast so etwas wie wir hier so in Westeuropa vor einigen Jahren neu entdeckt zu haben scheinen. In Sonntagsreden wird sie schon mal eingebracht. Aber Eigenverantwortung hat natürlich im konkreten politischen Verhandeln und in den entsprechenden Entscheidungen ihren Ausdruck oder auch nicht.

In dem folgenden Zitat wird das, was ich unter Eigenverantwortung verstehe, sehr schön durch wesentlich berufeneren Mund auf den Punkt gebracht: Als Abraham Lincoln den Satz formulierte: „Man hilft den Menschen nicht, wenn man etwas für sie tut, was sie selbst tun könnten oder können sollten“, dachte dieser große Staatsmann sicher nicht an irgendwelche Defizite im US-amerikanischen Erziehungssystem. Nein, er nahm eine

Grundhaltung in den Blick, welche Menschen bzw. Gesellschaften mehr oder weniger stabil sein lässt.

Der erste Punkt: Was Kinder zum Erwachsenwerden brauchen

Werte, die mit Verantwortung in ein eigenständiges Leben führen

Die Frage nach dem Wert geht immer an die Substanz. Denn Werte lassen sich nicht beschließen, schön reden oder verordnen. Aber sie sind der lebendige Ausdruck von dem, wofür Menschen Kraft, Beachtung, Zeit oder Geld aufwenden. Denn Werte werden – ob es um persönliches Ansehen oder materiellen Besitz geht – herausgestellt, zu mehren gesucht und verteidigt. Ich habe diese indirekte Definition des Wertebegriffes vorangestellt, weil es gibt eine Reihe von akademischen Diskussionen über Werteverfall, Wertewandel und was es alles gibt. Aber ein Kind, welches auf die Welt kommt, schaut sich um für was viel Zeit, viel Aufwand, viel Geld investiert wird und weiß damit in welcher Wertewelt es lebt. Insoweit ist es gar keine abstrakte, sondern eine sehr konkrete Geschichte sich mit den Werten auseinanderzusetzen.

Das alltägliche Handeln spiegelt somit wider, was Einzelne, Familien, Subkulturen oder Gesellschaften als Wert betrachten, von der existenziellen Lebensabsicherung hin bis zu schillernden Konsum-Genuss-Ansprüchen. Und je mehr Anhaltspunkte dazu vorliegen, umso umfassender wird auch deutlich, an welchen Kriterien sich die Lebensvorbereitung von Kindern orientiert.

Wenn der bundesdeutsche Erwachsene beispielsweise durchschnittlich zirka 2,5 Stunden pro Tag fernsieht oder im Internet surft, jedoch weniger als 10 Minuten für wichtige oder tragende Gespräche mit den Ehepartnern oder den Kindern einbringt, werden ganz konkret Wertigkeiten deutlich. Beide Zahlen sind vom Statistischen Bundesamt.

Wenn es um das Zeitmaß im Umgang mit Kindern geht, wird oft eingebracht, dass ja wohl nicht Quantität sondern Qualität entscheidend sei. Das wird sehr wahrscheinlich in diesem Hause auch schon einmal häufig gesagt und noch häufiger gedacht worden sein wenn es um die Vereinbarkeit von Familienarbeit, von Familie und beruflichen Arbeitsfeldern geht. Es geht nicht um die Quantität, sondern um die Qualität. So nachvollziehbar dieser Gedanke auch ist, gute Beziehungszeit lässt sich nicht beliebig komprimieren. Ständige Reduzierung entlarvt deren Entwertung heute mehr denn je.

Max Horkheimer unterstrich im Jahre 1952 den Zusammenhang „Zeitreduktion und Beziehungsverlust“ so: „Zeit aber steht für Liebe; der Sache, der ich Zeit schenke, schenke ich Liebe; die Gewalt ist rasch“. Und bei der „Erziehungs-Sache“ handelt es sich um unsere Kinder.

Kurz: Der Wert verlässlicher Beziehung und Erziehung in einer Konsum- und Spaßgesellschaft ist eher deklaratorisch. Die Inflationsrate von zwischenmenschlichem Engagement und eigenverantwortlichem Handeln ist entsprechend rasant.

Hier ein Beleg dieses Trends: „Es macht keinen Spaß, sich gegenseitig zu helfen“, meinten 77 % der 14- bis 29-Jährigen innerhalb einer bundesweiten Befragung im Jahre 2000. Ich mag diese Aussage nicht anzweifeln. Ich mag auch nicht sagen dass es falsch sei so was zu antworten. Ich frage nur den Frageansatz an. Wenn ich gegenseitiges Helfen unter das Diktat des Spaßes stelle, habe ich den Sinn verfehlt. Denn gegenseitiges Helfen ist lebensnotwendig, eine wichtige soziale Kommunikationsform, macht Sinn für uns alle.

Somit fällt der Kurs sozialer Werte ständig, während kräftig in die Fun&Genuss-AG investiert wird.

Auch wenn sich Werte nicht verordnen lassen, ein Staat hat aber eine gute ethische und politische Erziehung so zu organisieren, dass junge Menschen zu starken Persönlichkeiten heranwachsen können, die zwischen gut und schlecht, Recht und Unrecht unterscheiden können! Diese Beliebigkeit, die wir heute in ganz vielen auch öffentlichen Auseinandersetzungen haben, ist nur daran orientiert, der eine macht’s halt so, der andere macht’s halt so. Und wenn ich das als Kind höre kommt raus, alles ist gleichwertig oder unwertig.

Auf diesem Hintergrund hat Altkanzler Helmut Schmidt als „Zeit“-Mitherausgeber ein Dossier im Jahre 1999 herausgebracht, in dem er von einer Wiedergeburt der Verantwortlichkeit spricht. Es rentiert sich, dieses „Zeit“-Dossier, welches im Internet auf jeden Fall ganz schnell zu finden ist, sich mal anzuschauen. Das wirkt in einer verwöhnten und spaßfixierten Überfluss-Gesellschaft fast wie Aufruhr. Denn, ich zitiere: „Eine weitgehend permissive Erziehung orientierte sich allzu einseitig an den Grundrechten, von Grundpflichten ist kaum die Rede. Rücksichtslose egoistische ‚Selbstverwirklichung’ erscheint als Ideal, Gemeinwohl dagegen eher als bloße Phrase“. Zitatende.

Fehlende Verantwortlichkeit ist nach meiner Einschätzung Ausdruck von Überfluss oder zu leichter Erreichbarkeit von Wichtigem, weil beides keine pflegliche Sorgfalt erforderlich zu machen scheint. Wenn sich früher ein Mensch für den Winter einen Vorrat angelegt hat um ihn besser überstehen zu können, ob an Heizmaterial oder Lebensmitteln, hatte er einen Vorteil: Einen warmen und versorgten Winter. Wenn es heute jemand nicht macht, kann es sein, dass er den Nachteil nicht spürt. Wenn das Sozialsystem so gut ausgestattet ist, dass es noch nicht mal der Mühe wert ist das selbst zu organisieren, dann führen wir kollektiv die Menschen in die Verwöhnung.

Dementsprechend ergehen sich in unseren Tagen immer mehr Zeitgenossen in der Inaktivität und dösen der nächsten Versorgungsdosis zwischen Hotel Mama und Vater Staat entgegen. Solange jedoch diese Versorgungs-Pipeline nicht gekappt wird, kann auch keine Eigenverantwortung wachsen. Eigenverantwortung setzt also voraus, etwas, was wir lange Zeit nicht mehr in Diskussion haben und was jetzt vielleicht auch über einen solchen Vortrag wieder stärker in den Blickwinkel genommen werden kann: Rechte setzen Pflichten voraus. Verantwortung mit sich und der Mitwelt ist die Konsequenz der Freiheit. Und auf diesem Hintergrund habe ich heute Morgen bei der Ausstellungseröffnung gedacht, wir müssten eigentlich parallel auch die Kinderpflichten in den Blick nehmen und auf jeden Fall eine Aussage in den Blick nehmen, bezogen auf die Kinder: Kinder ernst nehmen heißt auch, sie auf ihre Pflichten vorbereiten, weil sie sonst mit zu einem engen Blick in die Welt hineingehen.

Ich habe, weil ich ein sehr praktisch denkender Mensch bin, den Katalog der Menschenpflichten, die Helmut Schmidt im „Zeit"-Dossier herausgearbeitet hat mit anderen emeritierten Staatshäuptern, heruntergebrochen auf eine Lebenswelt innerhalb der Familie und der Gesellschaft ganz allgemein.

So hat jeder Mensch eine primäre Selbstsorgepflicht, haben Eltern eine Erziehungspflicht, Kinder eine Lernpflicht, alle Familienangehörigen – je nach Alter eine differierende – Mitsorgepflicht, Erwerbstätige eine Arbeitspflicht, Betriebe eine Fürsorgepflicht, alle eine Mitgestaltungspflicht gegenüber der Gemeinschaft und letztlich hat die Solidargemeinschaft eine Hilfepflicht in Notlagen. Und dieser Hilfepflicht in Notlagen kann die Solidargemeinschaft erst dann nachkommen, wenn alle anderen Pflichten vorher erbracht wurden. Und der erste Euro, den der Sozialetat ausgeben kann, ist erst dann vorhanden, wenn die anderen wenigstens ihrer Arbeits- und Steuerzahlpflicht nachgekommen sind, sonst ist in diesem Etat nichts drinnen. Das ist übrigens das was Erhard auch mit sozialer Marktwirtschaft meinte: Dass die Marktwirtschaft so funktionieren muss, dass anschließend noch was für die wirklich Bedürftigen übrig bleibt. Wir haben heute den Eindruck, sozial heißt, wenn wir aus irgendwelchen leeren Töpfen möglichst viel herausnehmen um es an die Armen und sonstigen Bedürftigen zu geben, an die wirklich Bedürftigen. Sollte keine Frage für einen modernen Staat sein. Aber ich habe den Eindruck, wenn sich die Sozialhilfezahlen ständig nach oben bewegen kann das so nicht richtig sein.

Ein Fazit: Wer Freiheit ohne die Pflicht zur Eigenverantwortung lebt, produziert Dekadenz.

Was Kinder zum Erwachsenwerden brauchen

Eltern, die Zeit für positive Zuwendung einbringen und personale Kompetenz vermitteln

Die bedeutsamste und nachhaltigste Leistung innerhalb der Lebensweitergabe ist Erziehung. Weil sie über unsere Zukunft entscheidet. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, benötigen Eltern neben der entsprechenden Zeit auch eine angemessene Qualifizierung. Nur so können sie für ihr Aufgabenspektrum zwischen

- biologischer
- emotionaler
- sozialer und
- fertigkeitsorientierter Lebensvorbereitung gut gerüstet sein, um die ihnen anvertrauten Kinder liebevoll-konsequent ins Leben zu führen!

Aber es gehen immer noch zu viele Zeitgenossen davon aus, mit dem Zeugungsakt gleichzeitig im Schnellverfahren auch eine Befähigung zur Erziehung des bald auf die Welt kommenden Nachwuchses erlangt zu haben. Dass dem nicht so ist, können wir aller Orte sehen.

Daher wird hier verdeutlicht: Spätestens während der Schwangerschaft hat für werdende Väter und Mütter ein Elternqualifikationsseminar auf dem Programm zu stehen. In Deutschland gibt es ein Projekt, ob es das hier auch gibt weiß ich nicht, vom Kinderschutzbund „Starke Eltern starke Kinder". Kann es sein, dass es das hier auch gibt? Wunderbar. Die Umkehrung sagt ja auch schon aus, schwache Kinder - schwache Eltern. Wenn wir also schwache Kinder haben, müssen vorher schwache Eltern da gewesen sein. Also das Programm des Kinderschutzbundes „Starke Eltern starke Kinder", das Programm „Step" aus den

USA übernommen von Alfred Reikos, das „Triple P-Konzept“ aus Australien übernommen sowie die von Familienbildungsstätten hier und da angebotenen Erziehungsführerscheinseminare sind hier beispielhaft. Ob das Kind so heißen muss ist eine andere Frage. Aber es geht um Elternqualifikation. Und wie ich hörte, hat auch die Interessenvertretung der NÖ Familien einige Pilotprojekte gestartet, welche darauf warten, im ganzen Land zum Zuge zu kommen.

Ein Merksatz, auch wenn das aus Männermund vielleicht etwas eigenartig sich anhören mag: Schwangerschaftsgymnastik erleichtert wirklich die biologische Entbindung. Habe ich mir von vielen Frauen sagen lassen. Erziehungsseminare sorgen jedoch für eine angemessene Eltern-Kind Verbindung für die nächsten 20 Jahre.

Und es haben Erziehungsqualifikationsseminare von 18 oder 25 Stunden, um also nicht zu denken man muss da ein halbes Unistudium hinter sich bringen, 18 oder 25 Stunden haben durchschlagende Erfolge gebracht, weil die meisten dieser Programme es irgendwie geschafft haben, so einen Hebel im Kopf umzulegen. Und dieser Hebel sagt, ich, Eltern, habe die Verantwortung dafür zu sorgen, dass dieses Kind in 20, 25 Jahren eigenständig leben kann. Dazu brauche ich auch etwas Handwerkszeug. Und das scheint ganz vielen Eltern heute abhanden gekommen zu sein. Und als ich das etwas engagierter ausdrückte, ich weiß jetzt nicht mehr ob es in Kärnten oder in Vorarlberg war, wo ich meine einwöchige Vortragsreise hatte, irgendwo war ich in einem Ort in einem größeren Städtchen, so das letzte bevor die Berge ganz hoch werden. Die Leiterin hatte mir vorher schon gesagt, Herr Wunsch, es kann hier sein, so in den Tälern ist das ja schon mal ein bisschen was anderes. Im Grunde wollte sie mir sagen, es kann sein dass die Menschen etwas beschränkter sind. Das hat sie natürlich nicht gesagt, aber das war so die stille Aussage. Als ich bei dieser Passage war, steht eine Frau auf, ich schätze es war eine Bäuerin, und sagt mir so in der Gestandenheit wie das sehr wahrscheinlich nur österreichische Bergfrauen können: Herr Wunsch, das hat man doch im Bauch!

Ich habe eine ganze Zeit gewartet bevor ich geantwortet habe. Habe mir die Frau angeschaut und habe gesagt, ich glaube, wenn sie das so sagen und wenn ich sie so da stehen sehe, sie haben noch ganz viel Gutes im Umgang mit Kindern im Bauch. Aber die Bäuche der jüngeren Frauen und der jüngeren Eltern in den Städten sind leer oder falsch gefüllt. Leer, weil keine Erfahrung mehr da ist im Umgang mit Kindern. Falsch gefüllt, weil die Werbung uns zum Beispiel nahe bringt dass „Haribo“ Kinder froh macht, nicht gute Erfahrung mit den Eltern. Dass Fruchtzwerge gut sind oder was auch immer für ein Unfug in die Bäuche hineingetragen wird und die Eltern sich daran orientieren.

Und ich habe dann unterstrichen, kein vernünftiger Mensch würde auf die Idee kommen, seinen neuen PC von einem Menschen programmieren zu lassen der ein paar Hinweise von Mutter und ein gutes Nachschlagwerk von Großmutter mitbekommen hat um daraufhin das zu machen. Nein, wir sagen, das muss was anderes sein. Also wenn wir an die „Festplatte“ in Anführungszeichen kleines Kind herangehen, die ja auch irgendwie konfiguriert und programmiert werden muss - programmiert nicht als Wort konkret aber so von der Idee her - dann müssten mehr Fähigkeiten da sein. Deshalb sage ich, das müsste zum Ziel einer jeden Familienpolitik werden.

Und damit das auch geschieht, es gibt ja da immer zwei Modelle. Die einen sagen ich mache es verpflichtend und die anderen sagen, ich biete es so irgendwie an im großen Angebotsparcour. Und die Eltern, die dann hingehen sind meist die, die es nicht so ganz intensiv brauchen. Ich sage nicht, die es nicht brauchen, die brauchen es auch, aber nicht ganz so intensiv. Aber sie werden oft belächelt von der Nachbarschaft, die sagt, ist es doch jetzt bei ihnen dass mit den Kindern was schwierig wird. Na ja, ich mein, wenn ich mir deine Kinder anschaue, dann würde ich wahrscheinlich auch ein solches Seminar belegen. Das ist der falsche Denkansatz. Daher plädiere ich dafür, diese Seminare in den Kosten 1:1 den Eltern in Rechnung zu setzen. 1:1, eine staatliche Subvention ran, damit die Eltern überhaupt einmal wissen was das kostet. So wie manche, wenn sie zum Arzt gehen und zum erstenmal eine Privatrechnung bezahlen erst merken was da auf sie zukommt, was sie jahrelang nicht bemerkt haben. Und dann anschließend mag der Staat meinetwegen ein solches Seminar durch einen Kindergeldbonus entsprechend honorieren.

Meine Idealvorstellung: Ein Seminar für die ersten fünf Jahre - fünf Jahre Kindergeldbonus. Ein Seminar für die Zeit Grundschule und zusammen mit der weiterführenden Schule - wiederum fünf Jahre Kindergeldbonus. Ein Seminar „Pubertät ist wenn die Eltern schwierig werden“, für die Eltern der 8-, 9-Jährigen, damit man vorher ein bisschen vorbereitet werden kann. Weil die Eltern, die ich kenne, reagieren immer auf die Pubertät so ähnlich wie Weihnachten kommt immer so plötzlich. Man weiß ja eigentlich dass es irgendwann kommt, aber

egal. Und dann wäre nochmal fünf Jahre Kindergeldbonus dabei. Und dann könnten die Eltern der 13-, 15-Jährigen informiert werden wie das denn mit der Ablösung vom Elternhaus, mit dem Hineinfinden in den Beruf und in die Selbständigkeit aussieht. Und nochmal gäbe es fünf Jahre Kindergeldbonus. Das wäre ein ideales Konzept was wesentlich effektiver wäre. Und ich gehe davon aus, dass die Eltern, die immer noch gestern meinten, es alle so machen zu können, auf einmal merken, dem Staat scheint es wichtig zu sein, das zu fördern. Denn auch, da gehst du hin ist genauso egal wie gehst du nicht hin. Du hast deine Zeit investiert, hast auch deinen Elternbeitrag eingebracht. Das kann meiner Meinung nach nicht sein.

Wir haben in Deutschland vor 10, 15 Jahren festgestellt, dass es mit der Zahngesundheit nicht so gut aussieht und haben von da her praktisch im Rahmen einer kleinen Entmündigungsmaßnahme gesagt, die Gesundheitsministerin damals oder der Gesundheitsminister, ich weiß es nicht mehr genau, wir führen ein Bonussystem zur Zahnpflege ein. Wer jährlich den Zahnarzt besucht, bekommt dann, wenn er neue Zähne haben muss, mehr Geld als der, der jährlich nicht hingeht. Ich habe mir daraufhin gedacht, die Zahngesundheit ist gut und wichtig. Aber ist nicht die Gesundheit unseres Komplettkindes weit über die Zähne hinausgehend noch wichtiger? Würde es nicht dreimal mehr Sinn machen, einen Kindergeldbonus einzuführen als einen für das gesunde Wachstum der Zähne? Meiner Einschätzung nach ist es ein Gebot der Stunde, diese Elternqualifizierung morgen, übermorgen von der Idee vielleicht heute neu in den Blick zu nehmen!

Was Kinder zum Erwachsenwerden brauchen

Funktionsfähige Schulen, die qualifiziert und motiviert Können ermöglichen

Schule ist der Ort, wo Kenntnisse, eigenständiges Denken und kompetentes Handeln erlernt werden sollen. Findet dies in einem abgestimmten Erziehungskonzept statt, kann so Bildung wachsen. Zur Gewährleistung gehören: Eine angemessene Ausstattung, fähige Lehrer, engagierte Eltern, lernbereite Schüler. Mangelt es in nur einem Bereich, wird sofort der Gesamterfolg reduziert.

Wir brauchen nur die einzelnen Aspekte auf uns wirken zu lassen. Angemessene Ausstattung. Wenn Sie einmal in eine Schule reingehen und dort vielleicht mal ein bestimmtes Örtchen aufsuchen wollen, wird es sehr schnell bei Ihnen zu Verschlusserscheinungen führen. Rein nach der Devise, dann wart ich lieber noch eine Stunde bis ich zu Hause bin als dass ich auf diesen Ort gehe und das tue was ich eigentlich müsste.

Fähige Lehrer: Ich weiß es nicht, ob sie so fähig sind. Ich habe immer drei Kategorien im Kopf. Es gibt fähige, engagierte Lehrer, die bräuchten eine bessere Ausbildung und bessere Unterstützung. Es gibt ausgebrannte Lehrer weil sie zu wenig fähig waren, weil die Rahmenbedingungen zu hart waren, die bräuchten eine andere Tätigkeit, da muss der Staat das Umbetten einleiten. Und es gibt Lehrer, die wären am besten Frittenverkäufer geworden, weil es da nicht so wichtig ist ob es nur mit rot/weiß weiter geht oder ob noch andere Dinge ’rüberkommen müssten.

Im Bereich der Lehrerqualifikation und Lehrerausbildung müsste einiges geschehen. Und ein Stichwort könnte sein Supervisionsangebote für Lehrer anzubieten um überhaupt mit diesem Stress besser klar zu kommen. Da ich selbst seit vielen Jahren als Supervisor tätig bin, weiß ich was es da für einen Mangel gibt.

Die Situation in zu vielen Schulen entpuppt sich vor diesem Hintergrund zum Bilanz-Bericht von Fehlentwicklungen und Unvermögen. Aber anstelle von sorgfältiger Analyse setzt schillernder Aktionismus ein. Um die Eltern als Erstgaranten für die Entwicklung von Lernfähigkeit und Anstrengungsbereitschaft wird oft ein großer Bogen gemacht. Nur eine Diskussion in Deutschland nach PISA: Der Kindergarten soll jede Menge aufgepackt bekommen was in der Schule notwendig ist. Der Kindergarten wird eine Reihe von Dingen neu aufgreifen wollen und müssen. Aber nur ein Beispiel: Die Sprachentwicklung und die Fähigkeit sich zu artikulieren wird in den ersten drei Jahren grundgelegt. Wenn dort Lall-Kommunikation gestattet und geduldet wird, kann der Kindergarten maximal noch Nachbesserungen vornehmen. Das heißt, die ersten drei Jahre sind für die Eltern in den Blick zu nehmen und man darf da keinen Bogen darum herum machen.

Ein prominenter Politiker in Deutschland hat es einmal sehr schön auf den Punkt gebracht. In einem Redemanuskript das vorher in die Presse ging stand, wir müssten die Erstverantwortung der Eltern stärker herausfordern und fördern. Statt dessen wurde gesagt - wenn es nicht vorher in die Presse gegangen wäre, wäre es nie aufgefallen: Wir müssen den Ausbau des ganzen Schulsystems vorantreiben. Statt dessen! Ich sage nicht welcher Partei er angehört, weil ich habe gerade in solchen Rahmenbedingungen immer ein bisschen Schwierigkeiten. Aber ich habe fast den

Eindruck, dass dieser Unfug von allen Parteivertretern kommen könnte wenn hier die entsprechende Position vorliegt.

Weder werden die Ursachen der vielen Erziehungs-Defizite zu reduzieren gesucht (z.B. Trennung und Scheidung, die Auswirkung der Doppelbelastung zwischen Erwerbs- und Familienarbeit, unfähige oder unwillige Eltern), noch werden bessere Voraussetzungen in der Familie gezielt gefördert. Ich habe es eben erläutert.

Die Hauptantwort vieler Politiker im Hinblick auf die unterschiedlichsten Mängel lautet: Mit Millionenbeträgen sollen Schulen zum Ganztagsbetrieb umgewandelt werden. Aber, so ein erfahrener Schulleiter: „Was haben wir davon, wenn wir das Elend des Vormittages auf den ganzen Tag ausdehnen?“

Hier einige weiterführende Lösungsansätze:

Schulen brauchen bessere Rahmenbedingungen für den Unterricht

Eine fördernd-herausfordernde Schule darf, aber muss nicht Spaß machen. Es hat irgendwelche Spaßpädagogen vor 15 Jahren gegeben, die den Schülern nahe brachten, dass Lernen und Schule Spaß machen muss. Dass sie damit ihre eigenen Totengräber waren, haben sie in diesem Augenblick nicht bedacht. Denn wenn also ein Schüler heute zu der Überzeugung kommt, lernen macht keinen Spaß, liegts an ihnen, Frau Lehrerin, das entsprechend abzuschaffen. Ich kann mich ganz entspannt zurücklehnen.

Guter Unterricht kann aber nur in einer durch Bereitschaft, Offenheit, Konzentration und Rücksicht geprägten Lernatmosphäre stattfinden. Wenn Sie den Geräuschpegel in den meisten Schulklassen zur Kenntnis nehmen was da alles abläuft, kann gar nicht gut gelernt werden. Das heißt, dass hier schon einmal die erste Voraussetzung zu schaffen wäre. Das kann man durch Vereinbarung innerhalb von Klassen und Schulen machen. Aber man muss natürlich als Schule auch dahinter stehen.

Ebenso sind hoch motivierte und fähige Lehrkräfte in einer angemessenen Schüler-Lehrer-Relation da unabdingbar. Und ich meine auch in vielen Bereichen müsste die feste Aneinanderreihung aufgehoben werden, weil Kinder eben nicht und Kindergehirne eben nicht Festplatten sind wo ich einmal eine Dreiviertelstunde Mathe abspeichern kann, eine Dreiviertelstunde Biologie und eine Dreiviertelstunde was auch immer und das Kind nachher eigenständig in der Lage ist, diese verschiedenen Elemente zusammenzubauen um damit ein großes Kunstwerk des Lebens erkennen zu können. Ich habe den Eindruck, sie begreifen es nicht.

Schulen brauchen auch einen größeren Bezug zum realen Leben

Zielsetzung dabei wäre, und das ist abgesehen von Stoffvermittlung hier gemeint:

- Erlernen des Lernens im Sinne der Aneignung. Lernen im Sinne der Aneignung: Wieviel Geschick, Anstrengung, Gedächtnisleistung, Kreativität und Zeit ist zur Erreichung des Zieles X oder Y notwendig?
- Erlernen des Umgangs im Sinne der Handhabung: Auf welche Weise finde ich was wo und wie funktioniert was?
- Erlernen des Umgangs im Sinne der Wirkung: Was führt zu welchen technischen, ökonomischen, biologischen und psychischen Reaktionen?

Als Letztes eigentlich die wichtigste Form des Lernens für das Zusammengefasste:

- Erlernen des Umgangs im Sinne von Verantwortung: Welche Anwendung bzw. Entscheidung fördert, behindert oder verhindert unser Zusammenleben?

Das war die große Frage beim Bau der Atombombe. Die Politiker wussten nicht wie sie entscheiden sollten, weil sie keine Ahnung von den Dingen hatten. Und die Physiker, die sie entwickelt hatten, wussten nicht, was es für eine politische Konsequenz hatte und sagten: „Wir wissen nur wie das Ding gebaut wird. Das können wir euch nicht abnehmen.

Damit nehmen wir nicht nur Schülerinnen und Schüler als baldmöglichst eigenständig handelnde junge Staatsbürger ernst, sondern dieses Vorgehen würde auch durch seinen Anwendungsbezug eine wesentlich größere Nähe zu alltäglichen Fragestellungen haben.

Schulen brauchen aber auch ein effektiveres Zusammenwirken mit den Eltern

Auch dazu zwei Vorbemerkungen. Vor einigen Wochen stand wenigstens in bundesrepublikanischen Zeitungen dass zirka 70 Prozent der Eltern die Lehrer an weiterführenden Schulen ihrer Kinder nicht kennen. 70 Prozent! Mag man jetzt 10 Prozent ’rauf oder ’runter rechnen, ich habe den Eindruck, dass es immer noch genug ist. Und der zweite Punkt: Schauen Sie einmal in ihrem eigenen Umfeld nach wie Klassenpflegschaftsvorsit-

zendenwahlen stattfinden. Derjenige, der zum falschen Zeitpunkt einen richtigen Satz sagt ist Vorsitzender und wird anschließend während des weiteren Jahres mehr oder weniger hängen gelassen. Das heißt, ein Mitwirkungsorgan, welches die Schule massiv gestalten könnte, wird zum Formalismus. Und Lehrer und Lehrerin haben in der ersten Sitzung kein größeres Problem als darauf zu achten, dass auf jeden Fall jemand gewählt wird. Was dann passiert ist nicht so bedeutsam. Da ich das mehrere Jahre gemacht habe, weiß ich wovon ich rede.

Schulen brauchen ein effektiveres Zusammenwirken mit den Eltern

Dazu wäre als erstes das sogenannte „Schwarze Peter Spiel“, bei welchem meist der anderen Seite bei auftretenden Problemen Versagen vorgeworfen wird, zu beenden. Statt dessen wären zur Abhilfe regelmäßige Zielvereinbarungen in den Bereichen:

- Lernstoffaneignung
- Persönlichkeitsentwicklung
- soziales Verhalten und
- Handlungskompetenz notwendig.

Dies erfordert auch eine gegenseitige Verlässlichkeit bei übernommenen Aufgaben und Vereinbarungen. Und dazu wäre auch als Praxistipp notwendig, den sogenannten Elternsprechtag, den es sehr wahrscheinlich hier auch gibt ... Stellen Sie sich vor, der Elternsprechtag ist eine tolle Sache. Ich als Schüler produziere Probleme, Vater oder Mutter gehen in die Schule und ich habe den ganzen Tag frei. Ist doch eigentlich ideal eingerichtet. Wieso heißt das Ding nicht Lernkontrolltag? Wo Schüler, Eltern und Lehrer an einem Tisch sitzen und der Schüler selbst eine Einschätzung als erstes einbringt und sagt, ich habe den Eindruck in diesem Fach so und so zu stehen und du, lieber Lehrer, sag mir doch einmal wie du mich denn so siehst. Wie sie mich denn da so sehen. Damit könnten Zielvereinbarungen, wie wir sie von der freien Wirtschaft her kennen, in die Schule hineingetragen werden. Und damit würde das Elternteil nicht mehr Bittsteller sein, auch nicht in einer ganz dummen Kommunikationsrolle sein. Denn im Klartext sieht das heute so aus, dass, wenn verantwortungsbereite Eltern dorthin gehen, sie die verschiedensten Sündendateien vorgetragen bekommen, nachmittags nach Hause gehen, sich Sohn oder Tochter zur Brust nehmen und sagen, das ist aber nicht gut gelaufen. Was sagt Sohn oder Tochter im Normalfall? Der Lehrer spinnt, der hat ja keine Ahnung, das ist nur einmal passiert. Und schon stehen Sie in einer ganz tollen Rolle. Und das Ganze nennen wir als was Sinnvolles Elternsprechtag.

Schulen brauchen nach meiner Einschätzung auch ein neues Finanzierungsmodell

Hier sind nicht die Finanzminister, sondern die Kultusminister gefragt. Denn ein Unterrichtsbetrieb, der auch funktioniert, wenn Schüler kaum lernen und Eltern keine angemessene Mitwirkung erbringen, verliert sich in der Bedeutungslosigkeit. Er wird nur noch kostenträchtig.

Ich habe in ganz vielen Schulen in Deutschland Schulleiter gefragt, was kostet eigentlich ein Schultag pro Kind? So wie ein Tagessatz. Was kostet die Ganztagsschule mehr als die Halbtagsschule? Was kostet das Gymnasium mehr als eine Realschule? Immer habe ich verständnislose Augen gesehen. Fragen Sie den Chef eines Gefängnisses, eines Hotels oder eines Krankenhauses was der Tagessatz ist. Er kann es Ihnen sofort sagen. Und wenn Sie beim Chef von C&A oder von sonstigen Kaufhäusern fragen was die Tageseinnahmen sind, kann man das eventuell 10 Minuten nach Ladenschluss sagen. Wenn einer nicht weiß als Chef was er verwaltet, was es kostet, kann da nichts Gutes herauskommen.

Aber noch nicht einmal über Finanzen darf oder muss man diskutieren. Einige Beispiele: In Finnland kostet zum Beispiel ein Grundschüler pro Jahr gut 40 % mehr als in Deutschland. Wobei das 40 % mehr nicht unbedingt heißen muss dass es 40 % besser ist. Deutschland ist nämlich im Vergleich zum englischen Schulwesen ein ganzes Stück teurer und die Zahlen von PISA sind besser. Also die Kosten sind nicht der optimale Vergleich aber sicherlich ein Kriterium.

Aber wir müssten doch fragen, welche Kosten-Nutzen-Berechnungen existieren. Nein, das hat den Normalbürger nicht zu interessieren. Vater Staat ist spendabel und zahlt nicht nur die Kosten für einen halb- oder ganztägigen Schulbetrieb sondern auch noch anteilmäßig die Lehrbücher.

Ich habe im Vorfeld zu dieser Veranstaltung gehört, dass es hier Kindergartenplätze gibt, die, das ist das einzige Bundesland, bis zu Mittag kostenlos sind. Ich halte zwar von kostenlosen Regelungen nicht so ganz viel, weil im Rheinland sagt man „was nichts kostet ist auch nichts“. Also von daher ist Kostenbeteiligung auch Wertsetzung. Aber lassen wir es einmal so stehen. Man hat bei Mittag die Grenze gesetzt und hat gesagt, der

Nachmittag kostet zusätzlich. Ich würde es zum Beispiel super finden, wenn der Schulbetrieb bis zu Mittag wie auch bisher kostenfrei wäre und der Nachmittag 1:1 berechnet wäre, weil damit würde auch eine ganz andere Wertschätzung diesem Zusatzangebot entgegen gebracht werden. Denn ob man eine Wertschätzung der Ganztagsschule entgegenbringt: Ich habe es noch nie gehört dass die Eltern sagen, lieber Staat, lieber Schulleiter, das ist aber toll dass ich mein Kind Nachmittags auch noch bringen kann. Kein Stück!

Aber was nichts zu kosten scheint, kann nicht wichtig sein! Die fehlende Wertschätzung vieler Eltern spiegelt sich in den Kindern wider. Daher ist ein neues Finanzierungsmodell notwendig. Dies könnte so aussehen:

- alle Eltern bekommen halbjährlich einen „Schulbildungsscheck“ für eine verlässliche Halbtagsschule zur Verfügung gestellt, insgesamt für maximal 14 Jahre.
- Auf dem Scheck werden die Durchschnittskosten für den Besuch der jeweiligen Schulform in Euro ausgewiesen.
- Dieser Scheck ist von den Eltern persönlich in der Schule innerhalb einer Zielvereinbarungs-Übereinkunft einzubringen. Damit müssten alle Eltern zweimal im Jahr pro Halbjahr ihren entsprechenden Schulscheck einbringen und vor allem auch ganz klar in dieses Zielvereinbarungsgespräch einsteigen.
- Zusatzleistungen wie Hausaufgabenhilfe oder Nachmittagsbetreuung sind aus eigener Tasche zu bezahlen.
- Nicht in Anspruch genommene Schecks können mit Ausbildungs- bzw. Studiengebühren verrechnet werden bzw. erhöhen das Rentenkonto. Rest plus Bargeldkurs kann man auf Computern wunderbar machen.

So würden Eltern und Kinder stärker den Wert der Schule als Lernchance erkennen und insbesondere im Bereich der Zusatzleistungen wie Mittagessen, Nachmittagsbetreuung, Schulaufgabenhilfe oder Förderunterricht auf ein möglichst optimales Preis-/Leistungsverhältnis achten. Gleichzeitig wird auf diese Weise Verteilungsgerechtigkeit und Wahlfreiheit geschaffen. Das würde der Schule als Bildungs- und Lerninstitution und dem Zusammenwirken mit den Eltern einen rasanten Innovationsschub geben.

Es ist kein Zufall, dass in vielen westlichen Ländern, wo es private Schulen gibt, die privaten Schulen nicht nur den besten Ruf haben, sondern auch die besten Ergebnisse haben. Der einzige Unterschied ist, dort muss man was für die Schule zahlen. Und die Eltern, die Kinder da hingeben, entscheiden ein ganzes Stück mehr was da auch in der Schule passiert. Aber was da zu zahlen ist, ist nicht so hoch dass es nicht jeder könnte, zumal jede Schule einen Förderverein hat um wirklich Bedürftigen unter die Arme zu greifen.

Aber ein anderes Beispiel ist mir vor einigen Wochen auch noch vor die Augen gekommen. Die Weltbank hat eine Untersuchung angestellt, wie denn in sogenannten Schwellenländern mit dem Bildungsgedanken umgegangen wurde und hat er zwei Länder miteinander in Vergleich gebracht. Das eine Land sagt, Bildung ist wichtig, deshalb sollen ganz viele unserer jungen Menschen in die Hochschule gehen können. Und wir bieten diese Hochschulausbildung kostenlos an. Ein anderes Schwellenland hat gesagt, Bildung ist wichtig, aber wir bieten diese Bildung nicht zum Nulltarif an sondern zu einem Betrag, der erheblich über dem Betrag liegt der im Augenblick in Deutschland für die Langzeitstudenten diskutiert wird, nämlich 600 Euro pro Semester. Er lag erheblich höher.

Dann hat man 20 Jahre später geschaut, wie sich denn auf dem Hintergrund dieser verschiedenen Finanzierungsmodelle bei gleicher Zielsetzung - Bildung ist wichtig und möglichst viele junge Leute sollten da ’reinkommen - hat man verglichen, wie sich die Dinge entwickelt haben. Ich habe die Zahl nicht ganz genau im Blick, aber ich kann Sie Ihnen verhältnismäßig sagen: Die Schule, die auf Geld gesetzt hat, die Universitäten in armen Ländern, Schwellenländern, haben einen fünfmal so hohen Ausstoß an Studenten gehabt wie die wo es nichts gekostet hat. Und das in armen Ländern! Wenn es Sie interessiert, ich kann es noch einmal bei mir im dicken Stapel ’raussuchen. Ich fand das sehr interessant.

Was Kinder zum Erwachsenwerden brauchen

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen, welche Familien in ihren vielfältigen Aufgaben gezielt fördern.

Heutzutage ist oft von Politikern, aber auch von Mitarbeitern aus Bildungs- und Sozial-Einrichtungen zu vernehmen, dass wir

- die steigende Rate von Trennung und Scheidung,
- den Mangel an Erziehungsbereitschaft und –fähigkeit und
- die sich mehrenden Krisen und Defizite in Familien

als Ausdruck moderner Gesellschaften hinzunehmen haben. Für die Folgen seien eben ent-

sprechende Auffangangebote zu schaffen. Ich sage Ihnen, das kann nicht der richtige Weg sein und bringe auch dazu Ihnen ein Bild, das sehr nahe bringt dass es anders geht.

Kein vernünftiger Kommunalpolitiker würde bei einem rapiden Anstieg von Bränden als einzige Maßnahme ständig Technik und Personal von Feuerwehren aufstocken. Nein, man würde die Ursachen erforschen, den Brandschutz verbessern und einen sachgerechteren Umgang mit dem Feuer einüben, um so ganz gezielt Schäden an Personen und Sachen zu vermeiden. Und falls es hier im Lande Konkurrenzstädte geben sollte, ich weiß nicht, ob es eine Konkurrenzstadt zu St. Pölten gibt, vielleicht bei der Vergabe der Rechte der Landeshauptstadt. Angenommen, eine Stadt von beiden hätte doppelt so viele Brände, die Stadt würde zur Not ihr ganzes Volk auf die Marktplätze bringen und mit denen Großübungen machen um das abzuschaffen. Keiner käme auf die Idee immer nur Personal und Feuerwehren aufzustocken.

Aber bei sozialen Problemen wird jedoch ständig anstelle von verbesserten Voraussetzungen in neue Symptombekämpfungsmaßnahmen investiert. Und wir haben da auch den interessanten Begriff, das sind dann die sozialen Brennpunkte wo dann die Jugendämter als Feuerwehr dauernd anrollen. Aber weder Ehescheidungs-Szenarien noch große Erziehungs-Probleme brechen wie Unwetter über eine Familie herein, sondern sind in der Regel selbst gemacht. Auf dem Hintergrund meiner Berufserfahrung wäre in den meisten Fällen die Tragik des Scheiterns bei besseren Voraussetzungen vermeidbar gewesen. Und aus dem Rahmen meiner freiberuflichen Partnerschafts-Konfliktberatungsarbeit habe ich schon mal das Resümee gezogen, 70 % der Paare bräuchten sich nicht zu trennen wenn sie andere Konfliktlösungsmodelle als das Weglaufen erlernt hätten. Wenn man aber keine anderen Konfliktlösungsmodelle erlernt hat, wird man subjektiv meinen, es geht nicht anders.

Hier einige Ansatzpunkte für ein familienförderliches Klima:

1. Kritische Anfrage zum geäußerten Ganztagsbetreuungs-Bedarf, speziell für Unterdreijährige

Bei dieser Überschrift möchte ich nochmal meine Vision ins Bild rufen, weil das sicherlich der Punkt sein könnte worüber man am kontroversesten denken kann. Das ist ja auch gut, aber wie gesagt, das Denken des anderen einfach mal zulassen.

Von Politikern unterschiedlichster Richtungen und manchen Frauenverbänden wird – quasi in großer Koalition – immer neu verkündet, die Ganztagsbetreuung sei der „Königsweg“ zu einem stattlicheren Kindersegen.

Hier wird verdeutlicht, dass dies ein gefährlicher Irrglaube ist, der nicht nur durch die demografische Entwicklung in den neuen Bundesländern widerlegt wird, sondern auch durch jede Menge anderer Fakten, die ich Ihnen vortragen werde. Zuerst zu den neuen Ländern. Trotz eines superbreiten ganztägigen Betreuungs-Angebotes – selbst für Kleinkinder – ging die Geburtenrate nach der Wende rapide nach unten. Aber auch zu DDR-Zeiten wurden in den 70er Jahren schon mehr Sterbefälle als Geburten registriert. Bei einer Vollversorgung für die Unterdreijährigen! In Schweden und in den übrigen skandinavischen Ländern ist ebenfalls festzustellen dass trotz eines breiten Ganztagsbetreuungsangebotes immer weniger Kinder geboren werden.

Als im Sommer 2004 die deutsche Familienministerin innerhalb einer Podiumsdiskussion erneut einen rasanten Ausbau von Krippenplätzen als Voraussetzung für eine Steigerung der Geburtenrate forderte, konterte der renommierte Bevölkerungswissenschaftler Prof. Birg von der Uni Bielefeld wie folgt: „Verehrte Frau Schmidt, Unfug wird auch durch ständige Wiederholung nicht hinnehmbar!“ – Er belegte diese Anmerkung mit dem Ergebnis mehrerer europäischer Studien wie folgt. Jetzt wiederum ein Zitat: „Je höher die Erwerbsquote unter Frauen, desto niedriger ist die Kinderzahl“.

Und die vor einigen Wochen veröffentlichte Allensbach-Untersuchung zu den Gründen des anhaltenden Gebärstreiks belegen diese Fakten ebenfalls. Danach standen möglicherweise fehlende Kleinkindbetreuungsplätze mit 14 % an 15. Stelle. Vorher wurden genannt als Hauptgründe finanzielle Einbußen, Bedrohung der beruflichen Karriere bzw. überhaupt Sorge um den Arbeitsplatz und eine Begrenzung von Freiräumen. Die Zahlen des Statistischen Bundesamtes gehen in die gleiche Richtung. In den neuen Bundesländern haben wir da wunderbar den Vergleich. Dort gibt es ein Ganztagsbetreuungsangebot das zirka 40fach höher ist als es im Bundesdurchschnitt existiert. 40mal höher. In den neuen Bundesländern gibt es durchschnittlich 1,2 Kinder, in den alten Bundesländern 1,4. Wer dann noch sagt, es

liegt am Vorhandensein von Kinderkrippenplätzen muss entweder einäugig, ideologisch verbrämt oder sonstwas sein. Trotz alledem baut momentan unsere Bundesregierung genau auf dieses Konzept.

Eine Vergleichsuntersuchung innerhalb der alten Bundesländer, ich greife nochmals einen Aspekt auf, war, dass Baden-Württemberg die höchste Quote von Kindern bei Akademikerinnen hat als im übrigen Bundesdurchschnitt bei gleichzeitig dem geringsten Angebot an Betreuungsplätzen für Unterdreijährige in Deutschland. Ich will damit nicht sagen, dass es Betreuungsplätze für Unterdreijährige geben mag. Wobei ich das Wort Betreuungsplätze als ein Unwort empfinde. Denn Betreuen hat sowas ähnliches wie Abparken, zeitweiliges Überlassen von einem Gegenstand an einen Dritten, wenn Sie in das Thesaurusprogramm reinschauen, habe ich nochmal vor der Tagung gemacht, oder in den Duden, dann werden Sie diese Begrifflichkeiten finden. Betreuung ist für das, was mit Kindern zu geschehen hat ein Unwort. Dass es dort Angebote geben muss, ist vollkommen klar, aber sie sollten nicht vom Staat automatisch subventioniert werden.

Insofern haben gesellschaftliche politische Wertsetzungen einen viel höheren Einfluss auf die Geburtenrate als vorhandene oder nicht vorhandene Betreuungsplätze. Außerdem wird in keinem anderen Bereich unseres Staatswesens so undifferenziert mit Bedarfsäußerungen umgegangen wie im Bereich der Kinderbetreuung. Riefe das Volk, die Steuern abzuschaffen oder das Parken auf Gehwegen zu erlauben, es würde ignoriert. Ruft das Volk, rufen Eltern, dass sie schon morgen um 6.00 Uhr einen Betreuungsplatz haben wollen, wird das sofort als wichtige Bedarfsäußerung aufgenommen und gleichzeitig bei den Unterdreijährigen in Deutschland mit einem Satz von zirka 1.100 Euro pro Monat subventioniert.

Wenn das Volk riefe, und es wäre berechtigt, es gibt in einem Vorort einen Supermarkt nicht, dann hat das Gemeinwesen dafür zu sorgen, dass dort ein Supermarkt hinkommt. Aber es würde nie auf die Idee kommen, die dort angebotenen Waren zu 85 Prozent zu subventionieren.

Übrigens, hätte man die Kinder befragt, ob sie eine Tagesbetreuung wünschen, würden ganz andere Bedürfnisse offenkundig. Denn sie wollen in der Regel weder in Kinderkrippen, noch zu Tagesmüttern, noch in Ganztagsschulen. Sie möchten ganz einfach möglichst viele gute Erfahrung mit ihren Eltern beim Erkunden ihrer Lebenswelt machen. Dies wird auch durch die letzte Shell-Jugendstudie belegt, in welcher sich der Nachwuchs von den Eltern an erster Stelle „Mehr Zeit“ wünschte. Es ist für mich beeindruckend dass das als erste Äußerung kommt. Und wenn ich dann noch vor 14 Tagen in Deutschland lese eine Überschrift in der Zeitung, wir brauchen Kinderkrippen um des Kindeswohles Willen, dann sträuben sich bei mir die Nackenhaare.

Punkt 1. Man sagt, alle Eltern seien unmöglich. Denn wenn man schon um des Kindeswohles Willen sowas braucht, dann kann es ja wohl in der Familie nicht gut aussehen. Und zum Zweiten sollte man beim Kindeswohl wirklich einmal fragen, was für ein Kind wichtig ist. Fazit: Bei der Betreuungsfrage entspricht das Drängen von Eltern häufig nicht dem Wollen und Wohl der Kinder. Das müsste also viel differenzierter beobachtet werden.

Ein weiterer Punkt: Gezielte Förderung der elterlichen Erziehungsleistung

Die Familie ist die „Erneuerungszelle der Gesellschaft in biologischer, moralischer und kultureller Hinsicht“, so der Wiener Sozialethiker Johannes Messner. In auffallendem Kontrast zur Bedeutung der Familie steht jedoch der im öffentlichen Handeln ablesbare niedrige Stellenwert in einer markt- und erwerbsorientierten Gesellschaft. Die sträfliche Vernachlässigung des Familienleistungspotenzials hat einen hohen Preis.

So steigen die Sozial- und Jugendhilfe-Ausgaben von Jahr zu Jahr – z.B. in der Stadt Düsseldorf für Not-Intervention im Bereich der Jugendhilfe jährlich um 10 %. Das heißt, wenn wir vor 10 Jahren die Ausgaben hätten deckeln können und damit auch die Probleme und andere Voraussetzungen eingestellt hätten, hätten wir eine Halbierung des momentanen Etats am Platz.

Ich war vor einem Jahr in den neuen Bundesländern auf Vortragsreihe, habe die Kollegen gefragt, wie sieht’s denn bei euch aus. Wir haben eine gegenläufige Entwicklung. Sage ich, was heißt gegenläufige Entwicklung? Ja, bei uns steigen die Probleme, aber die Kosten gehen zurück. Das heißt, der Staat übernimmt es nicht mehr und sagt einfach, da müsst ihr selber damit klar kommen.

Aber jede vorschnelle Funktionsübernahme durch den Staat ist kontraproduktiv, weil so der Mangel an Verantwortungslosigkeit gefördert wird. „Jede vorschnelle“ heißt für mich auf jeden Fall per finanzielle Intervention sofort in die Hilfe einsteigen. Dass das andere auch Geld kostet ist sicherlich nachvollziehbar.

Daher ist auch nicht in die öffentlich finanzierte Ganztagsbetreuung, sondern in stabile Familien zu investieren, weil sonst all jene Eltern, welche sich den staatserhaltenden Luxus leisten, für die eigenen Kinder noch Zeit und Fähigkeit zur Erziehung zu haben, radikal benachteiligt werden. Und deshalb habe ich hier resümiert: Kinder brauchen Elternhäuser und keine Verschiebebahnhöfe zwischen öffentlicher Ganztagsbetreuung und familiärem Nachtquartier. Das ist sicherlich ein Gedankenanstoß, den wir auf uns wirken lassen sollten.

Qualitativer Ausbau einer familienergänzenden Kindergartenarbeit

Ich habe eben schon darauf hingewiesen, dass nach PISA sicherlich eine Reihe von Defiziten auch für den Kindergartenbereich entdeckt worden sind. Und vor zwei, drei Wochen hat die OECD ja nochmal herausgestellt, dass im Kindergarten auch im internationalen Vergleich, wenigstens für Deutschland, einiges zu tun ist. Ich gehe davon aus, denn gerade angesichts der vielen Einzelkinder haben Kindertagesstätten heute eine immense Bedeutung für das soziale Lernen und für die Elementarbildung. Das setzt aber voraus, dass es einen guten Konsens und ein gutes Zusammenwirken mit den Eltern gibt. Und da haben wir schon den ersten Knackpunkt. Denn im Bereich der Elternarbeit tun sich ganz viele Kindergärten schwer. Die Elternkontakte sind meist darauf bezogen, dass man morgens ein paar Sätze zur Übergabe sagt, oder mittags, aber dass es keine gemeinsamen Runden gibt wo gerungen wird, ich sage bewusst, gerungen wird, welches Erziehungskonzept ein Kindergarten haben sollte, wie mit Konflikten umzugehen ist, wie mit Konsumgütern umzugehen ist, und wie man auch Eltern, die den Kindergarten als beaufsichtigten Parkplatz nutzen - Hauptsache das Kind ist da, und dann habe ich nichts mehr damit zu tun - stärker in die Mitverantwortung für das Geschehen im Kindergarten und Erziehung einbindet.

Dazu gibt es übrigens eine Reihe von tollen Untersuchungen und Feldprojekten in Hamburg und Hannover, wo man mit Familien, die aus der Türkei stammen - sicherlich ein Personenkreis, der sich besonders schwer tut in den hiesigen kulturellen Rahmenbedingungen sich zurecht zu finden -, ganz tolle Erfolge gefeiert hat. Ein ganz kleines Hilfsmittel war, dass man den Imam mit einbezogen hat in dieses ganze Programm. Und dass es anschließend eine Veranstaltung gab wozu die Männer eingeladen wurden. Dann hat der Imam gesagt, laden wir doch die in die Moschee ein. Das ist ein Ort, den die Männer kennen, da kommen die dreimal eher als in einen Kindergarten. Hört sich auch für einen klassischen, tollen Mann ein bisschen eigenartig an, im Kindergarten auf so kleinen Stühlchen zu sitzen. Was soll's. Wir laden in die Moschee ein. Tolles Ergebnis! Das sind ein paar ganz kleine, unter Anführungszeichen, „Tricks".

Daher sollten wir die Dinge, die wir bisher gemacht haben und vielleicht auch die, die auf uns zukommen, unter diesem Gesichtspunkt nochmal erneut betrachten. Wir brauchen auch eine bessere Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familienarbeit. Ich sage bewusst nicht zwischen Berufstätigkeit und Familie, sondern ich sage von Erwerbsarbeit und Familienarbeit. Denn in beiden wird gearbeitet. Und wenn in der Familie nicht gearbeitet würde, würde vieles vielleicht schon für, ich sage bewusst jetzt hier „uns als Männer", ganz eigenartig aussehen wenn wir dann abends nach Hause kommen.

Bessere Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familienarbeit

Hier soll weder dem Mythos von „selbstlosen und allzeit verfügbaren Vollblutmüttern" gehuldigt werden noch ein Schmählied auf „berufstätige Rabenmütter" angestimmt werden. Denn gegen ein berufliches Erfolgsstreben ist nichts einzuwenden, solange es nicht zu Lasten der Kinder oder der Partnerschaft geht.

Aber es ist anzufragen - und das habe ich übrigens von der Frau Schmidt gelernt, die nicht immer mit mir auf einem Kurs ist, aber hier habe ich es jedenfalls als sehr toll empfunden - aber es ist anzufragen, weshalb Karriere nur im Beruf möglich zu sein scheint und wenn, diese nicht auch nach der lebensprägenden Kleinkindphase möglich ist. Denn schließlich stehen ab dem 35. oder 45. Lebensjahr – je nachdem, wie weit der Kindersegen hinausgeschoben wird – in der Regel noch 20 bis 30 Jahre an, um die mehr oder weniger erfüllende Berufserfahrung machen zu können.

Der Familienexperte und ehemalige Verfassungsrichter Prof. Paul Kirchhoff verdeutlichte, dass „die allseits gewünschte Vereinbarkeit von Beruf und Familie doch nicht so aussehen kann, Kinder tagsüber – möglichst lange – aus der Familie zu entfernen". Ich sage das immer in erster Linie für die Unterdreijährigen. Nachher sieht's schon ein Stück anders aus. Eine Lösung kann nur durch familienfreundliche Arbeitsprozesse gewährleistet werden. Statt dessen haben Wirtschaft und Gesellschaft die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und

Familienarbeit zu fördern, weil sonst die Produzenten und Konsumenten von morgen fehlen. Ich sage das bewusst deshalb nochmal, weil Familie in den Betrieben heute meist als Störfaktor angesehen wird.

Wenn eine Frau sich im Alter von 35 oder 40 Jahren irgendwo bewirbt, ob der Chef fragt ob sie denn beabsichtigt Kinder zu haben ist eine Frage von Typ und Anstand, aber es geht massiv in seinem Kopf herum wie viele Wochen, Monate, Jahre hast du von ihr oder auch nicht. Und von daher müsste der Betrieb viel stärker - Betriebe insgesamt - sehen, es handelt sich nicht um irgendeinen Störfaktor von kleinen quengelnden Pampers-Produkten, sondern es handelt sich um die Zukunft unseres Landes. Und betriebswirtschaftlich gedacht um die Konsumenten und Produzenten von dem, wofür ich etwas auf den Markt bringen will. Und wenn die nicht mehr da sind, kann ich es auch nicht mehr auf den Markt bringen.

Es gibt in Deutschland ein vom Familienministerium sehr stark gepflegtes Projekt was sehr unterstützenswürdig ist: Familienfreundliche Betriebe werden zertifiziert und entsprechend herausgestellt. Und da hat sich eine ganze Menge getan. Und ich weiß, dass niederösterreichische Familienverbände das entsprechend ähnlich sehen. Denn wenn Betriebe - nur als ein Beispiel - die Männer, die Erziehungszeit oder Elternzeit oder Erziehungsmaßnahmen in den ersten drei Jahren übernehmen, nicht anschließend etwas schief anschauen würden im Sinne von naja, weiche Menschen gibt es halt auch und irgendwie müssen wir damit klar kommen, sondern sie fordern im Sinne von wer sich durch diesen Alltagsdschungel zwischen morgens für die Pampers sorgen, mittags für das Essen sorgen, abends für den Tisch sorgen, eine Zeit durchgearbeitet hat, der hat mindestens soviel wie manche Manager im südamerikanischen Dschungel im Überlebenstraining versuchen zu trainieren. Das müsste herausgestellt werden und als Fördermaßnahme angesehen werden.

In Schweden gibt es ja eine politische Entscheidung, wo es im Bereich der Elternzeit eine Dreimonatszeit gibt, die nur Männer nehmen können. Würde zwar gegen den Gleichheitsgrundsatz verstoßen. Aber wenn es der Sache dient, würde ich auch da meinen man sollte gegen den Gleichheitsgrundsatz verstoßen. Das führt dazu, dass 37 % der schwedischen Männer für drei Monate in diese Aufgabe einsteigen. Und kein Mensch kann mir sagen, selbst wenn es hier mal für ein halbes Jahr gemacht wurde, dass in einem halben Jahr jemand so aus dem Betrieb 'raus ist dass er sich nicht mehr zurecht findet. Nein, Betriebe müssen da ein Stück anders denken lernen! Und gleichzeitig müssen die Ehepartner nochmal daran denken, dass beim Zustandekommen des Kindes beide wenigstens massiv beteiligt waren und von daher auch für das weitere Aufwachsen beide beteiligt sein sollten. Das wird also massiv die Väter nochmal in den Blick nehmen.

Zur Notwendigkeit eines staatlichen Erziehungs-Familiengehalts

Basis eines föderativen Staatsverständnisses sollte die Wahlfreiheit für Eltern bei der Art der Kinderbetreuung in ihren „tatsächlichen" Voraussetzungen sein, um so die elterliche Erziehungsverantwortung und den Schutz von Ehe und Familie nicht zu torpedieren. Wahlfreiheit heißt jedoch nicht, dass der Staat die Auslagen elterlicher Erziehungsverantwortung durch weitestgehend aus Steuern finanzierte Mittel subventioniert und die für die Erziehung ihrer Kinder selbst sorgenden Eltern sich ganz frei gegen diesen Zusatz-Geldsegen entscheiden dürfen.

So wird nicht nur jeglicher Eigenverantwortung eine schallende Ohrfeige verabreicht, sondern gleichzeitig auch eklatantes Unrecht produziert. Um wirklich Familien in ihren Aufgaben gezielt zu fördern, ist nach meiner Einschätzung ein staatliches Familiengehalt erforderlich. In Frankreich zum Beispiel eingeführt für die ersten drei Jahre für diejenigen, die sich für die Elternzeit entscheiden, dass sie anstelle des Betreuungsplatzes in der Krippe 650 Euro pro Monat bekommen. Und in nordischen Ländern ist es ähnlich. Das kann nur Wahlfreiheit bedeuten. Und wenn ich bei Ihnen das Nicken sehe, dann fühle ich mich in guter Gemeinschaft dass es ja vielleicht noch ein Stück mit Ihrer aller Unterstützung entsprechend durchgeführt werden kann.

Die Alternativen sind dann: Sich selbst umfangreich für einen angemessenen Lebens- und Entwicklungsraum der Kinder zu engagieren oder die Erziehungsaufgabe auf eigene Kosten anderen zu übertragen.

Nach einer repräsentiven Allensbach-Befragung vom Frühjahr 2002 geht der Elternwunsch eindeutig in diese Richtung. Die Eltern wurden befragt, was sie lieber hätten. 450 Euro pro Monat zusätzlich und dafür eben keine Kinderbetreuung, oder aber die Kinderbetreuung. Und 89 % der jungen Eltern ziehen in den ersten drei Lebensjahren eine eigene Kinderbetreuung bei gleichzeitiger Unterstützung von 450 Euro zusätzlich einer institutionellen Kinderbetreuung vor.

Und ein weiterer Punkt für eine Aufwertung und Optimierung jedweder Erziehungsleistung.

Einigen Eltern, Kindergärten und Schulen sich nicht auf ein gemeinsames Erziehungskonzept werden Kinder und Jugendliche im Gewirr der staatlich geschaffenen Leerräume orientierungslos. Zwischen Kindergarten und Grundschule oder weiterführenden Schulen überhaupt gibt es viel zu wenig Übergangsstellen. Das müsste also hier viel stärker in den Blick genommen werden um damit die Erziehung als solches auch zu favorisieren.

Erfährt die Erziehungsleistung von Eltern, Erziehern und Lehrkräften keine angemessene gesellschaftliche Anerkennung, fehlt den Handelnden die Kraft, Kinder und Jugendliche mit Umsicht und Konsequenz in ein selbstverantwortliches Leben zu führen. Denn aus einer schwachen Erziehungsposition heraus werden keinesfalls Sozialkompetenz, Selbstverantwortung, Mut, Stärke, Motivation, Kreativität und Konfliktfähigkeit zur Bewältigung zukünftiger Herausforderungen in Partnerschaft, Beruf und Gesellschaft wachsen. Daher ist neu in den Blick zu nehmen: „Wer über Bildung redet, muss sich auch um Erziehung kümmern. Wer sich um Erziehung kümmert, muss sich aber auch um Werte kümmern." Dazu gehört die Erkenntnis, dass Bildung und Erziehung nicht in einem Klima der Respektlosigkeit und Autoritätsverweigerung gedeihen können.

„Bildung ist Grundlage und Triebkraft für Wohlstand und Motor der gesellschaftlichen Entwicklung." – „Ein Klima der Beliebigkeit, eine auf Spaß ausgerichtete Gesellschaft schadet unseren Kindern und macht sie krank." – Dies waren Zitate von Annette Schavan, die in den letzten Tagen in Deutschland massiv in die Diskussion gekommen ist unter einem positiven und einem weniger positiven Vorzeichen. Annette Schavan, die baden-württembergische Kultusministerin weiter: „Wir dürfen Leistung nicht mehr länger verpönen!" Denn Lerneifer, Wissbegierigkeit und Anstrengungsbereitschaft sind in den letzten Jahrzehnten weitgehend verschollen. Der Aufwand lohnt, denn Kinder sind das Erbgut einer Gesellschaft und starke Familien ihr Rückgrad!

Eine Konkretisierung speziell für diesen Landtag:

1. Der Landtag als parlamentarische Kraft:

Über die vielen hier gemachten Anregungen hinaus könnte der Landtag zusätzlich in einer Mischung aus Anreiz und Sanktion Initiativen ergreifen, um erziehungsunfähige oder -unwillige Eltern stärker in die Pflicht zu nehmen, da sonst selbst fähigste Erzieherinnen und Lehrer ihren Bildungsauftrag nicht erfüllen können.

Faktum ist: Wer Eltern zu einer größeren Fähigkeit und Verantwortung im Umgang mit Kindern herausfordert, fördert die Erziehungsqualität und entscheidet damit über die Bildungsqualität und Zukunft unserer Gesellschaft.

Und ein zweites was dieser Landtag machen kann, aber dann als großer Arbeitgeber, nicht als Parlament:

Wenn zum Beispiel die Verwaltung des Landtages Elterntrainingsprogramme, Maßnahmen zur Erleichterung des Wiedereinstiegs nach der Erziehungsphase oder Seminare zum Zusammenspiel von Beruf und Familie als selbstverständliche Elemente in ihren Weiterbildungskatalog aufnehmen würde, hätte dies nicht nur eine sehr positive Auswirkung zur Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familienarbeit unter den hier Tätigen, sondern auch eine große Signalwirkung für kommunale und gewerbliche Arbeitgeber im Land. Hierzu hat, wie eine Recherche ergab, die Interessenvertretung der NÖ Familien schon einige gute Vorarbeiten geleistet. Zumindest habe ich es so im Internet gesehen.

Zusammenfassung:

„Zehn Jahre wird sie alt, die Spaßgesellschaft, aber ihr geht es gar nicht gut. Denn ihr ist zwischenzeitlich der Spaß gründlich vergangen", so die „FAZ" vom 23.1.2003, einige Wochen bevor ich mein Buch „Abschied von der Spaßgesellschaft" präsentieren konnte. Und ich dachte, es ist sicherlich kein Zufall, dass das so zeitlich zusammenpasste. Denn angesichts steigender Arbeitslosigkeit, schrumpfender Wirtschaft und weltweitem Terrorismus kommen vielen eher die Tränen.

„Schluss mit dauernd lustig!" – „Die Spaß-Gesellschaft hat ausgelacht, die Sehnsucht nach Wärme, Sinn und Persönlichkeit nimmt zu", - so Zitate der aktuellen Prognose von Trendforschern. Da wird die Refrain-Einleitung des schon in die Jahre gekommenen rheinischen Karneval-Hits: „Ein bisschen Spaß muss sein" zum Zeitzeichen eines Hoffnung weckenden Neubeginns. „Ein bisschen Spaß muss sein". Aber das andere natürlich noch viel, viel mehr.

Denn wer sich für den anstehenden Brückenschlag zwischen Dauer-Spaß und Lebens-Ernst engagiert, greift das – auch in Politiker-Reden wieder häufiger auftauchende – Prinzip der Ei-

genverantwortlichkeit auf und wirkt mit an einer Zukunft in Zufriedenheit und Gerechtigkeit.

Die heute hier vorgestellten Gedanken und Thesen bieten die Chance, diesen notwendig anstehenden Korrekturschritt gezielter anzugehen. Dazu ist ganz gezielt die Politik gefordert und jede Veränderung beginnt, wie im übrigen Leben auch, mit dem Willen zum Handeln. Das in dem Buch „Abschied von der Spaßgesellschaft“ zusammengestellte Material kann auf diesem Hintergrund zum Fundus für einen Kurswechsel werden, weil es dort wesentlich differenzierter erläutert wird als ich es hier heute vortragen konnte.

Albert Schweitzers Mahnung wirkt da wie ein letzter Aufruf: - „Keine Zukunft vermag gutzumachen, was du in der Gegenwart versäumst“. In diesem Sinne hoffe ich, Ihnen einige wichtige Anregungen gegeben zu haben. *(Beifall)*

Präsident Mag. Freibauer: Ich danke Herrn Prof. Dr. Albert Wunsch herzlich für seinen Fachvortrag. Er hat selbst gesagt heute um 14.00 Uhr findet im Landtagssaal wieder ein Vortrag von ihm statt über Einladung der Interessensvertretung der NÖ Familien. Es wurde mir gesagt, dafür gibt’s bereits über 100 Anmeldungen. Trotzdem wären dann noch 20 Sitzplätze frei. „Kurswechsel in der Erziehung, Auswege aus der Verwöhnungsfalle“. Das ist das Nachmittagsthema.

Nun möchte ich sagen, jetzt waren zwei Großväter am Wort. Ich selbst als Großvater, dann der Herr Professor. Aber jetzt kommt die Frau Landesrätin, eine junge Mutter, zu Wort, die noch dazu bald ihr zweites Kind erwartet. Ist ein anderer Gesichtspunkt für dieses Thema. Frau Landesrätin, du hast das Wort.

LR Mag. Mikl-Leitner *(ÖVP)*: Vielen herzlichen Dank! Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich darf dir, sehr geehrter Herr Präsident, ein herzliches Danke sagen, dass dieser Tag heute ganz einem wichtigen Thema, nämlich der Familie, gewidmet ist. Ich darf mich auch bei Ihnen, Herr Prof. Wunsch, für Ihren Beitrag bedanken. Sie haben uns ja sehr, sehr gefordert, volle Konzentration mehr als eineinhalb Stunden. Ich glaube, Sie haben uns aber sehr viele Daten geliefert, viele Beispiele geliefert die zum Nachdenken anregen. Und ich glaube, einige Dinge waren von ganz, ganz besonderer Wichtigkeit, dass es auch für Eltern heißt, den Kindern Grenzen aufzuzeigen, auch wenn das eine oder andere mit Konflikten verbunden ist.

Sie haben auch aufgezeigt bzw. aufgefordert, dass sich die Eltern Zeit nehmen müssen und dass es auch wichtig ist, die Eltern zu schulen um hier wichtige Aufgaben der Erziehung zu übernehmen. Auch wir versuchen den Eltern auch immer mit Rat und Tat, mit Hilfe und Unterstützung zur Seite zu stehen mit unserer Elternschule.

Aber wie immer im Leben ist es meistens so, dass gerade jene kommen, die es am wenigsten notwendig haben. Und gerade jene, die es brauchen würden, hier am wenigsten kommen. Aber hier gilt es leider weiterhin das Motto Freiwilligkeit beizubehalten und keine Verpflichtung auszusprechen. Obwohl das eine oder andere Mal es von großer Wichtigkeit und Notwendigkeit wäre.

Ja nicht nur Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, sondern auch mir persönlich ist dieses Thema Familie sehr, sehr wichtig. Persönlich sehr wichtig. Nicht nur weil ich verantwortlich zeichnen darf hier für das Bundesland Niederösterreich, für den Familienbereich, sondern weil ich fest davon überzeugt bin, dass gerade die Familie der wichtigste Bestandteil unserer Gesellschaft ist. Und deswegen ist gerade das Thema Familie immer wieder Kernthema und Herzensthema hier bei uns in Niederösterreich. Und tagtäglich handeln wir danach um hier die Familien auch zu fördern und zu unterstützen.

Ich glaube gerade Ehe und Familie ist heute so ein wichtiges Thema trotz des gesellschaftlichen Wandels oder vielleicht gerade deswegen. Und ist deswegen so wichtig, weil gerade die Familie die Keimzelle unserer Gesellschaft oder wenn Sie so wollen, die Grundlage unseres Staates ist. Ich glaube, jeder von uns fragt sich immer wieder, was heißt Familie für einen selber? Was versteht man persönlich unter Familie? Ich habe diese Fragen für mich so beantwortet, dass für mich Familie jener Ort ist, wo Solidarität zu finden ist, wo Nächstenliebe zu finden ist, wo einer für den anderen da ist. Wo aber nicht nur diese Solidarität und Nächstenliebe gelebt wird, sondern wo sie auch gelehrt wird. Gelehrt wird den Kindern, im Alter, bei Krankheit und vor allem auch zwischen den Generationen.

Ich glaube, egal welche politische Partei, jede hat in ihrem Programm verankert, Familie und Kinder sind unsere Zukunft. Und ich glaube, gerade dieses Motto Familie und Kinder sind unsere Zukunft soll hier nicht nur eine Floskel sein, sondern soll für uns alle Leitsatz sein, tagtäglich, egal wo wir politisch stehen, egal wo wir gesellschaftlich stehen, egal wo wir letztendlich auch zu Hause sind.

Entscheidend ist es, sich bewusst zu machen, dass es nicht unsere Aufgabe ist, in die Familien einzugreifen. Dass es aber vor allem unsere Aufgabe ist, die Familien bei ihrer Lebensplanung zu unterstützen. Und wir tun das auch. Wir tun das in Niederösterreich mit sehr vielen Maßnahmen, mit sehr vielen Initiativen und versuchen auch hier, optimale Rahmenbedingungen zu schaffen. Vor allem Rahmenbedingungen so zu schaffen, wie es die Zeit letztendlich auch verlangt. Und im Wissen natürlich, dass heute die Herausforderungen andere sind wie vor 10, 20 oder 30 Jahren.

Wir haben uns natürlich auch die Statistik hier und dort angeschaut und sind glücklich, dass es nach wie vor so ist, dass 80 Prozent der Kinder bis 18 Jahre nach wie vor zu Hause aufwachsen, nach wie vor dort leben. Dürfen aber neben diesem positiven Faktum nicht vergessen, dass es daneben viele, viele negative Entwicklungen gibt, die alarmieren sollen und die auch aufrufen, hier zu handeln.

Was meine ich? Sie, Herr Prof. Wunsch, Sie haben es auch angesprochen, es sind dies die Fakten, dass die Scheidungen permanent zunehmen, dass hier einfach auch die Bereitschaft immer weniger da ist um eine Beziehung zu kämpfen. Dass auch immer wieder große Herausforderungen anstehen. Dass es auch bei einer Ehe nicht immer Sonnenseiten gibt, sondern dass es hier Hochs und Tiefs gibt. Ich denke aber auch an das Faktum, dass die Zahl der Alleinerziehenden immer größer wird. Vor allem an das Faktum der permanent sinkenden Geburtenrate. Ein Faktum, mit dem wir nicht nur in Österreich, in Deutschland zu kämpfen haben, sondern in ganz Europa.

Ich darf unsere Zahlen hernehmen von Österreich, wo wir im Jahr 1980 noch eine durchschnittliche Geburtenrate von 1,65 Kindern aufweisen konnten, heute sind es nur mehr 1,4 Kinder pro Frau. Und wenn wir einige Stunden zu unseren Nachbarn fahren nach Italien, ein Land, das uns allen bekannt ist als das kinderfreundliche Land, als das kinderreiche Land, dann schauts dort heute bereits ganz, ganz anders aus: Heute gibt’s dort nur mehr eine Geburtenrate von 1,2 Kindern pro Frau.

Diese Entwicklungen wirken sich natürlich auch aus. Wirken sich aus vor allem auf das soziale Gefüge. Und hier stellt sich immer wieder die Frage, was können wir hier seitens der Politik letztendlich auch machen, was können wir dazu beitragen?

Ich glaube, unser Beitrag muss sein, hier Rahmenbedingungen zu schaffen. Vor allem aber auch Mut zu machen den jungen Menschen, Ja zum Kind und Ja zu den Kindern zu sagen. Eine schwierige Aufgabe, eine herausfordernde Aufgabe, wenn man sich vor allem den Anteil der kinderlosen Frauen anschaut. Früher lag dieser bei 10 Prozent, heute liegt er bei 30 Prozent. Und wenn man den Experten Glauben schenken darf, soll dieser im Jahr 2020 bereits bei 40 Prozent liegen.

Ich glaube, hier bedarf es konkreter Maßnahmen, Ermutigungen und vor allem positiver Signale. Und wir versuchen hier auf den verschiedensten Ebenen anzusetzen. Wobei uns natürlich klar ist, dass nicht alles seitens der Politik gemacht werden kann. Ich glaube aber, auf diesen zwei Ebenen können wir ansetzen und müssen wir ansetzen. Das ist die finanzielle Ebene, also auch die strukturelle, die organisatorische Ebene. Bei der finanziellen Ebene tun wir das im ausreichenden Maße. So haben wir in Niederösterreich die Ausgaben in den letzten zehn Jahren für die Familien verdreizehnfacht. Das heißt, ein Signal, dass uns Familie einfach wert und wichtig ist. Und auch im organisatorischen, im strukturellen Bereich haben wir sehr, sehr viele Meilensteine in den letzten Jahren gesetzt.

Begonnen natürlich von unserem Kindergartenwesen, das pädagogisch einzigartig ist. Wobei wir auch stolz sind, dass wir das einzige Bundesland sind mit einem Kindergarten, der am Vormittag gratis ist. Bewusst gratis ist, weil wir hier die Frauen besonders unterstützen wollen. Und wo es uns auch wichtig ist, dass gerade jene, die Nachmittagsbetreuung in Anspruch nehmen, diese auch tatsächlich brauchen. Das heißt, nach wie vor wollen wir, dass sich die Kinder zu Hause wohl fühlen, dass die Familie letztendlich auch Verantwortung dafür übernimmt.

Aber neben dem Kindergarten haben wir natürlich auch viele, viele andere Initiativen gesetzt mit unseren Tagesmüttern, mit unseren mobilen Mamis, mit den Horten, mit der Nachmittagsbetreuung wenn notwendig, in den Volksschulen bis hin zu unserer aktuellsten Initiative, der Oma/Opa-Börse.

Und ich glaube, wenn man sich hier diese Leistungspalette und diese breite Palette anschaut an unseren Angeboten, dann unterstreicht das, dass wir das Familienland Nummer 1 sind. Dass wir das Familienland Nummer 1 sind wird aber auch

von einer ganz, ganz aktuellen Umfrage unterstrichen, wo uns 60 Prozent der niederösterreichischen Frauen bestätigen, dass sie mit der Familienpolitik in Niederösterreich sehr, sehr zufrieden sind und wo 60 Prozent der niederösterreichischen Frauen fest davon überzeugt sind, dass in Niederösterreich einfach viel, viel mehr für die Familien getan wird als in anderen Bundesländern.

Und das, glaube ich, ist einfach ein Kompliment an unsere Familienpolitik. Ein Kompliment den Verantwortungsträgern. Das heißt für uns aber, dass wir uns in keinster Weise zurücklehnen dürfen, sondern dass wir diesen Status auch ausweiten wollen. Dass wir natürlich auch auf die dynamische Entwicklung der Gesellschaft, auf die dynamische Entwicklung der Familien reagieren müssen und auch darauf eingehen müssen.

Sie, Herr Prof. Wunsch, haben es heute schon angesprochen, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Wenn ich von Vereinbarkeit von Familie und Beruf spreche, dann meine ich hier nicht nur die Vereinbarkeit von Familie und Beruf was die Frauen betrifft, sondern vor allem auch was die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für die Männer betrifft.

Und ich glaube, hier ist es einfach wichtig, diese neuen Rollenbilder zu akzeptieren. Ist einfach zu akzeptieren, dass nicht nur Männer heute gut ausgebildet sind, nicht nur Männer heute einen guten und verantwortungsvollen Job haben, sondern dass vor allem heute Frauen gut ausgebildet sind, oft besser ausgebildet sind und Gottseidank immer öfter auch verantwortungsvolle Jobs inne haben. Obwohl wir natürlich wissen, dass gerade in diesem Bereich noch sehr viel zu tun ist.

Was uns besonders wichtig ist, ist, dass wir dem Wunsch der Frauen nachkommen, hier Familie und Beruf vereinbaren zu können. Dass es uns einfach wichtig ist, dass sich nicht die Frauen für das eine oder andere entscheiden müssen, sondern dass dieser Wunsch für uns legitim ist, mehr als legitim ist und dass gerade damit große familienpolitische Herausforderungen verbunden sind. Aber nicht nur familienpolitische, sondern gesamtpolitische, gesellschaftspolitische Herausforderungen damit verbunden sind.

Begonnen von der Wirtschaft, die zu akzeptieren hat, auf die Familien Rücksicht zu nehmen. Wobei die Wirtschaft auch aufgerufen ist, sich auszurichten auf moderne Arbeitszeitmodelle. Einen Schwerpunkt zu setzen im Bereich der Telearbeitsplätze. Einen Schwerpunkt auch zu setzen dort, wo Männer in Karenz gehen wollen, Kinderbetreuung übernehmen wollen. Hier auch die Möglichkeit zu schaffen, ohne dass letztendlich Männer einen Nachteil zu erwarten haben bzw. hier Angst haben müssen einen Karriereknick erleiden zu müssen.

Ich glaube, es ist einfach wichtig davon abzukommen, Mütter, die berufstätig sind abzustempeln als „Rabenmutter“. Ich glaube, es ist einfach wichtig auch davon abzukommen, Väter, Männer, die hier ihrer Familienverpflichtung nachkommen wollen, die hier die Betreuung der Kinder übernehmen wollen, als „Softi“ oder „Waschlappen“ zu bezeichnen. Und ich glaube, es ist auch wichtig hier, sich viele, viele andere Länder als Beispiel zu nehmen. Ich denke hier an Island, wo es bereits gelungen ist, dass über 80 Prozent der Männer in Karenz gehen. Ich denke hier an die Schweden, die hier bei einem Prozentsatz von 17 Prozent liegen, wo wir letztendlich erst bei 2,56 Prozent liegen. Wo wir hier einen massiven Aufholbedarf haben.

Faktum ist, ob es uns gefällt oder nicht, dass gerade die Arbeitswelt immer mehr Einfluss nimmt auf die Familien. Dass gerade hier die Rahmenbedingungen zu schaffen sind und dass gerade der Staat natürlich eine ganz wichtige, zentrale Aufgabe hat, hier Unterstützung zu geben.

Ich glaube aber, dass es nicht alleinige Aufgabe des Staates sein kann, hier Familienpolitik zu machen, Familienpolitik zu übernehmen, sondern dass letztendlich hier alle gefordert sind: Der Staat, die Städte, die Gemeinden, alle Vereine, die Kirchen, die Verbände, die Medien und letztendlich jeder einzelne Bürger, jede einzelne Bürgerin. Das heißt, alle, die letztendlich Gesellschaft formen sind hier aufgefordert, sich einzubringen wenn es um die Familienfreundlichkeit der Gesellschaft geht.

Ich darf damit schon zum Schluss kommen, weil ich natürlich auch unseren Kollegen und Kolleginnen noch die Chance geben will zu diesem wichtigen Thema zu sprechen. Ich hoffe, dass es uns dann im Anschluss noch möglich ist, die eine oder andere Erfahrung auszutauschen bzw. zu diskutieren.

Eines, glaube ich, muss uns klar sein: Wenn es uns wichtig ist, dass die Familie weiterhin der zentrale Lebensbereich sein soll, wenn es uns wichtig ist, dass das Schreckensszenario nicht eintreten soll dass 40 Prozent der Frauen kinderlos bleiben, wenn es uns einfach wichtig ist, dass die jungen Menschen ihren Lebenswunsch nach

Familie Realität werden lassen können, dann ist es einfach wichtig, dass wir alle akzeptieren, dass es Rollenveränderungen gegeben hat. Dann müssen wir einfach die neuen Rollen der Männer und Frauen, die Rolle der Mütter und Väter akzeptieren. Und da ist es vor allem sehr, sehr wichtig zu akzeptieren, dass Familienarbeit nicht reine Frauenarbeit ist, sondern dass zur Familienarbeit auch die Männer, die Väter dazu gehören.

Und wenn uns all das gelingt, dann bin ich fest davon überzeugt, dass uns hier es gelingen kann, diese permanent sinkende Geburtenrate zu stoppen. Dann kann es uns gelingen, hier eine Trendumkehr herbeizuführen. Und dafür wünsche ich uns, dafür wünsche ich Ihnen alles Gute, viel Erfolg und heute noch eine spannende Diskussion und spannende Beiträge. *(Beifall)*

Präsident Mag. Freibauer: Danke Frau Landesrätin. Dein Appell, Männer gehören auch zur Familie, das ist zum Teil selbstverständlich, aber eine immer gute Erinnerung. Der Herr Landtagsabgeordnete Mag. Thomas Ram wird sofort die Männerrolle übernehmen.

Abg. Mag. Thomas Ram *(FPÖ)*: Geschätzter Herr Präsident! Werte Frau Landesrat! Liebe Kolleginnen und Kollegen des Landtages! Sehr verehrte Gäste!

Aus glücklichen Familien besteht das Wohl des Staates. Das Schicksal des Staates hängt vom Zustand der Familien ab. Familie ist die kleinste demokratische Zelle. Familie ist die Keimzelle der Gesellschaft. Diese Sinnsprüche zeigen, dass die Bedeutung der Familie weit über reine Verwandtschaftsverhältnisse hinausgeht. Die Familie und der Zusammenhalt zwischen den Generationen ist die Grundlage für das Funktionieren unseres Gesellschaftssystems.

Sie ist aber auch die Basis für die gesunde Weiterentwicklung und für das Vorwärtsstreben unter Berücksichtigung von Tradition und Vergangenheit. Adalbert Stifter formulierte es so: Auf der Familie ruht die Kunst, die Wissenschaft, der menschliche Fortschritt und der Staat. Der Begriff und die Lebensform Familie wird seit Menschengedenken hochgehalten. Doch in den letzten Jahren haben Materialismus und Egoismus – und der Herr Professor hat das in seinen Ausführungen ja schon gesagt – die Familien in den Hintergrund gedrängt.

Es ist, so meine ich, durchaus Aufgabe der Politik, dieser Entwicklung entgegen zu treten. In den letzten Jahren finden aber auch vermehrt Diskussionen darüber statt, welche Lebensform man eigentlich als Familie bezeichnen kann. Hier möchte ich für unsere Fraktion Familie als eine natürliche Partnerschaft mit ein oder mehr Kindern definieren. Und das schließt selbstverständlich die alleinstehenden Erziehungsberechtigten ein. Und hier bin ich der Frau Landesrätin sehr dankbar, dass sie hier diesen Problembereich der Alleinerzieher auch angesprochen hat und hier auch dementsprechende Lösungsvorschläge vorgebracht hat.

Das erste, das der Mensch im Leben vorfindet, das Letzte wonach er die Hand ausstreckt, das Kostbarste was er im Leben besitzt ist die Familie. Diese Worte des deutschen Theologen Adolf Kolping beschreiben die Familie. Dass die Familie besonders in der Kindheit, besonders im Alter eine besondere Bedeutung für den Menschen hat. Gerade in diesen Lebensphasen erlebt der Mensch die Bedeutung des Schutzes der Familie. Und gerade für diese Lebensbereiche brauchen wir die Familie als Kernbereich der Geborgenheit.

Und deswegen möchte ich auch aus zeitökonomischen Gründen mich auf diese beiden Bereiche in meinen weiteren Ausführungen beschränken und hierauf meinen Schwerpunkt legen.

Die Politik muss ein familienfreundliches Klima schaffen, darüber sind wir uns alle einig. Deshalb müssen besonders die Leistungen der Frauen und Mütter, unabhängig ihrer möglichen Berufstätigkeit, anerkannt werden. Die Wahlfreiheit, auch darüber wurde heute schon gesprochen, die Wahlfreiheit muss im Mittelpunkt stehen.

Wahlfreiheit bedeutet einerseits die Möglichkeit, beim Kind zu Hause zu bleiben. Die Wahlfreiheit bedeutet aber auch, bei Bedarf Kinderbetreuungseinrichtungen in Anspruch nehmen zu können. Zur Verwirklichung dieser Vorstellungen ist, so glaube ich, mit dem Kindergeld auf Bundesebene ein wesentlicher Schritt gesetzt worden. Auch wenn, das muss ich kritisch anmerken, ich darüber nicht ganz glücklich bin, da nicht alle Elemente unserer freiheitlichen Forderung des Kinderbetreuungsschecks umgesetzt wurden.

Wesentlich bei der Kinderbetreuung ist auch, dass Berufstätigkeit kein Hindernis für die Geburt von Kindern sein darf. Dazu braucht es ein flächendeckendes Netz an Kinderbetreuungsmöglichkeiten. In diesem Bereich, darüber hat die Frau Landesrätin auch schon gesprochen, ist in unserem Bundesland in den letzten Jahren sehr viel passiert. Trotzdem gibt es immer noch Lücken die es zu schließen gilt.

Lücken, die leider oft auf das mangelnde Einfühlungsvermögen von Entscheidungsträgern zurückzuführen sind. Oft fehlt es hier an Verständnis, an Verständnis für die Betroffenen. Es erfordert oft Jahre und große Anstrengungen von Betroffenen, diese Lücken zu schließen.

Ich möchte ein Beispiel aus der Praxis bringen aus meiner Gemeinde. Wo es sehr lange gedauert hat, dass sich Mütter durchgesetzt haben, die die Gemeindeführung schlussendlich von der Notwendigkeit einer Ferienbetreuung im Kindergarten überzeugt haben. Ich habe mit Freude vernommen, dass diese Ferienbetreuung im Kindergarten ein Schwerpunkt des Landes Niederösterreich für die nächste Zeit ist. Halte das für ganz wichtig, weil es vor allem alleinerziehenden Müttern, die ihrem Beruf nachgehen, nicht möglich ist, die gesamte Zeit in den Ferien ihre Kinder zu betreuen.

Ein weiterer Punkt, das wurde auch schon angesprochen, ist die Forderung nach Kinderkrippen. Auch hier haben wir in unserer Gemeinde ein Beispiel, wo es jetzt durch eine Unterschriftenaktion endlich nach jahrelangen Forderungen gelungen ist, diese Kinderkrippe durchzusetzen.

Ich kann an dieser Stelle nur an alle Entscheidungsträger in Bund, Land und in den Gemeinden appellieren, sich in die Lage von Eltern und alleinerziehenden Müttern zu versetzen, wenn es darum geht, Entscheidungen über die Notwendigkeit von Kinderbetreuungseinrichtungen zu treffen.

Neben dem Umgang mit Kindern kennzeichnet vor allem der Stellenwert von alten Menschen eine Gemeinschaft. In Niederösterreich befinden sich 87 Prozent der Pflegebedürftigen in häuslicher Pflege. Das zeigt, dass die Generationensolidarität in unserem Bundesland zum Glück noch sehr gut funktioniert. Das Pflegen von Angehörigen ist oft mit Entbehrungen und großen Kraftanstrengungen verbunden. Daher ist es Aufgabe der Politik, speziell der Landespolitik, hier unterstützend mitzuwirken.

Erhebungen ergaben, dass für die pflegenden Familien in folgenden Bereichen besonderer Bedarf an Unterstützung besteht: Hilfe bei Behördenwegen und Behördenangelegenheiten. Gerätepools von Geräten, die zur Pflege benötigt werden. Fachkundige Beratung und hilfreiche Kurse. Der vielfach geäußerte Wunsch von Betroffenen nach Urlaub von der Pflege ist eine Notwendigkeit um die schwierige Aufgabe der Pflege von Angehörigen bewältigen zu können.

Daher ist es unabdingbar, die Anzahl der Kurzzeitpflegebetten in den niederösterreichischen Heimen zu erhöhen. Und weiters sollte es zusätzliche finanzielle Unterstützung seitens des Landes für pflegende Familienangehörige, nämlich den sogenannten Pflegescheck geben.

Ich komme jetzt zum Abschluss meiner Ausführungen und möchte mit einem Zitat von Elisabeth Lukas schließen, das, so meine ich, das von mir Gesagte, aber auch das was von meinen Vorrednern gesagt wurde, sehr gut zusammenfasst: Familie ist, von ihrem Ursinn her, Geborgenheit. Bedingungslose Geborgenheit, so lange sie intakt ist. Familie ist Schutz für Leben und Schutz für menschenwürdiges Sterben. Familie ist Nachsicht gegenüber der Jugend und Rücksicht gegenüber dem Alter. Familie ist das Wissen, einen unverlierbaren Platz auf dieser Welt zu haben, an dem man immer willkommen ist, sei man Bettler oder Millionär. Danke schön! *(Beifall)*

Präsident Mag. Freibauer: Als nächster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Emmerich Weiderbauer.

Abg. Emmerich Weiderbauer *(Grüne)*: Frau Landesrätin! Herr Präsident! Herr Professor! Sehr geehrte Damen und Herren!

Es dürfte sich heute um ein Großvätertreffen handeln bei dieser Veranstaltung, ich bin der dritte. Auch „Softi“ was die Familienarbeit anbelangt. Ich habe mich da auch sehr stark eingebunden. Aber dazu vielleicht noch ein bisschen später.

Ich habe mir überlegt bei dem Referat das der Herr Professor gehalten hat, ob ich Freude oder Spaß daran hätte. Ich muss es leider verneinen. Bei mir ist ein bisschen Depression ausgebrochen wie scheinbar schlecht es um unsere Kinder und unsere Familien aussieht. Ich kann das nicht ganz nachvollziehen. Für mich bedeutet Spaß auch herzhaftes Lachen, was ja angeblich schön macht, was Freude bereitet, was die Gesichtszüge entspannt. Und ich halte das für durchaus sehr, sehr wichtig. Und wenn ich jetzt an meine Situation im Landtag denke, habe ich auch sehr viel Freude daran hier zu arbeiten. Es macht auch manchmal Spaß. Womit ich nicht unterstellen will, dass es sich dabei um verdichteten Unsinn handelt, wie Sie das so interpretiert haben. Also das ist sicher nicht so.

Ich möchte auf ein paar Dinge eingehen, die Sie genannt haben. Sie haben sehr viel über die Situation in der Schule gesprochen. Ich bin selber Lehrer und kann einiges nicht nachvollziehen was

Sie gesagt haben. Zum Beispiel. Sie haben angeführt, würde man jetzt ein Kind fragen, willst du noch weiter machen, willst du die Arbeit vollenden, würden alle darauf sagen, nein, das machen wir nicht. Ich widerspreche Ihnen. Aus der eigenen Erfahrung kann ich Ihnen sagen, es gibt sehr viele Schülerinnen und Schüler, die sehr wohl sagen, ich führe das zu Ende, ich mache das gerne fertig. Also die gibt es sicher.

Wenn Sie jetzt die Bildungsministerin angesprochen haben und meinten, der Ansatz wäre hier falsch, gebe ich Ihnen zum Teil Recht. Es ist natürlich wichtig, die beteiligten Personen an einen Tisch zu bringen. Nur weiß man schon seit einigen Jahren, dass es hier doch krankt und es wäre die Bildungsministerin gefordert zu handeln, diese Leute an einen Tisch zu bringen. Und das geht mir ab, das hätte schon lange stattfinden können.

Der Elternsprechtag, gutes Beispiel. Also ich kann aus meiner eigenen Erfahrung sagen, und da gebe ich Ihnen auch Recht, ich habe immer großen Wert darauf gelegt, dass die Schülerinnen und Schüler mitkommen. Dass sie mit hereinkommen mit ihren Eltern und dass wir das gemeinsam aussprechen können wenn es Probleme gibt. Meistens kommen ohnehin wieder die Eltern wo es keine Probleme gibt, das hat sich heute auch schon durchgezogen in vielen Fällen. Viele Kinder sagen dann, nein, lieber nicht, ich bleib' draußen und warte, und bespreche das dann mit meinen Eltern. Aber die Voraussetzungen oder mein Angebot hat es durchaus gegeben.

Ich widerspreche Ihnen auch, wenn Sie sagen, alles was nichts kostet ist nichts wert. Also ich sehe das nicht so. Unser Schulsystem, das durchaus zu kritisieren ist, wo es Verbesserungsmöglichkeiten gibt, muss einfach gratis bleiben. Muss den Schülerinnen und den Eltern kostenlos zur Verfügung stehen. Und ich glaube nicht, dass es dadurch jetzt minder bewertet ist oder dass Eltern und Schülerinnen glauben, das ist nichts wert. Also das sehe ich nicht so.

So. Jetzt ganz kurz: Ich werde versuchen, das auch etwas zu kürzen nachdem wir schon sehr lange hier sitzen. Die Anschauung der Grünen zu Familie, Kindern. Unserer Meinung nach hängt der Begriff Familie sehr mit Wertvorstellungen zusammen. Und die sind einem ständigen Veränderungsprozess unterworfen. Vor allem tut sich jetzt in Europa diesbezüglich sehr viel. Für uns Grüne ist es wichtig, dass alle Familienformen gleich behandelt werden. Das heißt, privilegierte Formen wie Ehe – obwohl ich mir da vielleicht selber widerspreche als jemand der 25 Jahre mit der gleichen Frau verheiratet ist und zwei erwachsene Kinder hat – trotzdem bin ich der Ansicht, alle Formen der Familie sollten gleich behandelt werden. Und da geht es auch um dieses Schlagwort, das in letzter Zeit oft gekommen ist oder die Diskussion die es gegeben hat über sogenannte Familienformen von gleichgeschlechtlichen Partnern, dass es hier um deren Anerkennung geht.

Es ist im Jugendkongress auch darüber diskutiert worden und die Jugendlichen haben am Mittwoch sich durchaus dafür ausgesprochen diese Familienformen anzuerkennen. Sie haben allerdings gesagt, bei der Adoption hätten sie ihre Probleme. Ich habe jetzt das Kopfschütteln gesehen, um auch das deutlich auszudrücken. Darüber müsste man natürlich noch intensiv diskutieren.

Zentrale Position der Grünen in Familienangelegenheit ist Selbstbestimmung und Entfaltungsmöglichkeit aller in der Familie zusammen lebenden Individuen. Wenn ich jetzt die einzelnen Protagonisten der Familie mir ein bisschen näher anschaue und zuerst zur Rolle der Frau innerhalb der Familie komme, ist es natürlich so, dass über mehrere Jahrhunderte die Frau in den privaten Bereich zurückgedrängt war. Das heißt, es war wichtig, gute Ehefrauen und Mütter zu haben. Sie waren ökonomisch und emotional von den Männern abhängig. Trotzdem hat es Frauen gegeben, die selbst ihren Lebensunterhalt verdient haben. Aber dadurch gesellschaftlich benachteiligt waren.

Ich glaube, dass das heute auch noch in sehr vielen Köpfen verankert ist. Und da sehen wir einen Ansatz, diese Ansicht etwas auszuräumen. Und das ist heute auch schon gekommen. Hanni, du wirst dich sicher wundern oder auch nicht, dass ich in vielen Dingen mit dir durchaus übereinstimme. Was die Rolle der Frau anbelangt auf alle Fälle. Also Frauen haben natürlich ein Recht auf Selbstbestimmung. Und es kann nicht so sein, dass sie automatisch ihr Leben den Anforderungen der übrigen Familienmitglieder unterwerfen. Also das kann es sicher nicht sein.

Wie schaut es bei den Männern aus? Im Gegensatz dazu haben sie immer die dominierende Rolle eingenommen. Sieht man auch bei der Besetzung der öffentlichen Ämter, ist auch heute schon angeklungen. Ich habe schon gesagt dass ich selber Lehrer bin. In meinem Bezirk gibt es 15 Hauptschulen. Es unterrichten sicher viel, viel mehr Frauen. Und von den Leiterinnen gibt es eine, alle anderen 14 Schulen werden von Männern geleitet.

Arbeiten innerhalb der Familie werden kaum von den Männern übernommen oder wurden kaum von den Männern übernommen. Ebenso trifft das auf die Beziehungsarbeit der emotionalen Versorgung sowie der Pflegeleistung der Angehörigen zu. Daher ist die Politik gefordert, so sehen wir das, hier eine Emanzipation der Männer anzuregen um sie in dieser Rolle zu fördern.

Wie schauts jetzt mit der Rolle der Kinder in der Familie aus? Dass sie das schwächste Mitglieder der Gesellschaft und natürlich auch in den Familien sind, darin sind wir uns einig. Sie sollen Garantie haben zu einer freien Entwicklung ohne Zwang und innerhalb ihrer Möglichkeiten, die jetzt natürlich eingeschränkt sind, selbstbestimmt handeln zu können.

Da fällt auch hinein, und das ist heute noch nicht angeklungen, der Schutz vor Übergriffen von Gewalt und sexuellem Missbrauch. Ich glaube, dass ein Grund gewesen ist in der Situation wie es früher war, wo die Frau einfach zurückgedrängt war, dass hier sehr viel auch passiert ist, aber nicht zutage gekommen ist. Und dass durch die Änderung der Situation der Frau sehr viel jetzt ans Tageslicht kommt und daher dagegen entschieden eingegriffen werden muss.

Wichtig ist, und das ist mir als Lehrer auch ganz wichtig, ein uneingeschränkter Zugang zur Bildung und zu sozialer Infrastruktur. Wobei es wichtig ist, dass hier soziale Ausgleiche geschaffen werden. Da habe ich jetzt meine Probleme wenn Sie sagen, Eltern müssen 1:1 bezahlen für Leistungen, die sie von der Schule in Anspruch nehmen, für Leistungen die sie für die Nachmittagsbetreuung in Anspruch nehmen. Ich bin nicht Ihrer Meinung, dass das alle sich leisten können. Also könnte hier ein Ungleichgewicht entstehen für Eltern, für Menschen, die besser verdienen, die diese Angebote annehmen können und andere nicht. Und das soll es natürlich nicht sein.

Es ist auch bei der letzten dieser Studie, ich gehe auf die neue jetzt nicht ein, das würde zu weit führen, durchaus herausgekommen in Österreich, dass es soziale Unterschiede beim Bildungszugang gibt. Dass es also für Leute, die aus besseren sozialen Verhältnissen kommen, bessere Bildungsmöglichkeiten gibt. Was mir ganz wichtig ist noch im Zuge der Bildung ist die sogenannte Gender sensible Pädagogik. Ich gehe davon aus, dass das allen ein Begriff ist. Ich möchte nur ein Beispiel anführen und zwar was die Interaktion in der Klasse anbelangt. Es haben sich Lehrer Gedanken gemacht, wieviel Zeit widme ich den Burschen und wieviel Zeit widme ich den Mädchen innerhalb einer Klasse. Alle sind hineingegangen und haben sich vorgenommen, ich möchte das möglichst gleich halten. Herausgekommen ist, dass durchschnittlich zwei Drittel der Aufmerksamkeit den Burschen gewidmet wird und logischerweise ein Drittel nur den Mädchen. Also die Mädchen waren bei durchschnittlich 38 Prozent und die Burschen im Minimum bei 58 Prozent. Also auch hier ist großer Änderungsbedarf erforderlich.

Elternschaft erfordert Verantwortung, keine Frage. Macht großteils Freude. Kann ich als Vater, Großvater natürlich bestätigen. Aber bringt auch große Belastung mit sich. Und daher ist die Gesellschaft gefordert, hier Rahmenbedingungen zu schaffen um eine Elternschaft lebbar zu machen. Dafür ist wieder erforderlich, dass, mehrmals schon angeklungen, Berufsleben und Familie vereinbar ist. Denn es ist wichtig, die Verantwortung den Kindern gegenüber zu übernehmen und sie bestmöglich zu fördern. Und dazu ist eine gegenseitige Unterstützung bei der Kindererziehung notwendig. Und auch die partnerschaftliche Aufteilung der Familienarbeit sollte eigentlich zur Selbstverständlichkeit werden. Aber ich glaube, dass hier durchaus gute Ansätze da sind.

Wenn wir von der Vereinbarkeit von Arbeit und Familie gesprochen haben, gibt es in der Familie eine Fülle von Aufgaben zu erledigen. Auch jetzt im Hinblick auf pflegebedürftige Menschen. Und ich glaube, oder wir sind der Meinung, dass die Arbeitswelt nicht besonders Rücksicht nimmt darauf. Das haben Sie auch angeschnitten, da stimme ich Ihnen völlig zu. Also hier ist großer Änderungsbedarf gegeben. Daher ist es für viele sehr schwierig diese beiden Arbeiten zu vereinigen. Und da richtet sich jetzt das Augenmerk wieder in erster Linie auf die Frauen. Für Männer ist das gar nicht so ein Thema. Denn für Frauen ist es wichtig, wie bekomme ich einen Kinderbetreuungsplatz, wie kann ich wieder einsteigen in den Beruf. Ist einfach in erster Linie für Frauen sehr schwierig.

Weil du angeschnitten hast, Hanni, Niederösterreich, Familienland Nummer 1, es gibt auch in anderen Bundesländern gute Ideen, ich halte es zumindest für eine gute Idee in Oberösterreich: Die Möglichkeit der alterserweiterten Gruppen. Es ist so, dass der Geburtenrückgang in den Kindergärten auch schon spürbar wird. Und daher kann die Möglichkeit geschaffen werden, Kinder unter drei Jahren oder von zwei bis zehn Jahren in diesen Kindergärten unterzubringen. Ich brauch' keine neuen Kindergärten bauen, ich kann sie dort unterbringen weil einfach Platz entsteht. Die

Oberösterreichische Landesregierung nimmt dafür sehr viel Geld in die Hand. Sie stellt auch Arbeitskräfte zur Verfügung. Und weil Sie, Herr Professor, gesagt haben, die Betreuung, Kinderbetreuung ist für Sie ein Unwort, wenn ich das richtig verstanden habe. Es soll natürlich gewährleistet werden, dass es eine hochqualitative Betreuung der Kinder gibt. Es wird nicht möglich sein, das Elternhaus dadurch zu ersetzen, aber wo die Unterschiede sehr gering sind.

Ganz zum Abschluss um jetzt noch einmal auf die Großväter zurückzukommen. Ich habe zwei Enkeltöchter mit zwei Jahren und einem Jahr. Und ich habe Probleme gehabt mit dem Begriff der Mängelwesen. Mängelwesen, den Sie als Thema Ihrer Ausführungen gestellt haben. Mit dem verklärten Blick des Großvaters kann man das natürlich nicht nachvollziehen. Also ich würde meinen, viele Kinder sind mit wenig Mängel behaftet. Oder anders gesagt, es gibt auch sehr viele Erwachsene die mit Mängeln behaftet sind. Also so gesehen bin ich sehr zuversichtlich mit der Situation die hier in unserem Bundesland ist oder in Österreich und in der Arbeit mit den Kindern bzw. dass Familien über die Runden kommen, Beruf und Familienarbeit zu leisten. Und ich ersuche die Verantwortlichen hier in diesem Land, weiter daran zu arbeiten. Danke schön! *(Beifall)*

Präsident Mag. Freibauer: Zu Wort gelangt nun Frau Abgeordnete Karin Kadenbach.

Abg. Karin Kadenbach *(SPÖ)*: Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Landesrätin! Herr Professor! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Werte Expertinnen und Experten!

Erst einmal ein herzliches Dankeschön für die Initiative zu diesem Tag. Ich glaube, das Thema Familie ist heute wichtiger als es vielleicht noch vor 10 oder 15 Jahren war. Das sehen wir an einem Teil der Ausführungen des Prof. Wunsch.

Ich habe mir zwar einiges vorbereitet gehabt, aber ich glaube, die Diskussion im Vorfeld und vieles was schon gesagt wurde, verleitet mich jetzt dazu, einfach zu einigen Ihrer Ansätze Stellung zu beziehen bzw. zu dem was meine Vorredner gesagt haben. Ich kann dadurch aber nicht garantieren dass ich kürzer bin als das was ich ursprünglich sagen wollte.

Ich möchte mich zuerst einmal auch bei der Verantwortlichen im Land, bei unserer Landesrätin Johanna Mikl-Leitner bedanken. Und das betrachte ich schon auch ein bisschen, ich sage das als stolze Sozialdemokratin, sie hat meiner Meinung nach den Weg, den wir Sozialdemokraten über Jahre in Niederösterreich eingeschlagen haben, sehr sehr erfolgreich weitergeführt und ausgebaut. Und ich bin ihr besonders dankbar dafür, dass sie in dieser Situation vor allem die Position der Frauenpolitikerin nie verlassen hat.

Ich habe den Eindruck, dass sehr viel in dieser Republik, und das aber schon über Jahrzehnte, nicht nur unter der jetzigen Regierung möchte ich auch sagen, sondern das war auch unter sozialdemokratischer Regierungsverantwortung nicht anders, dass sehr viel bei Familienpolitik nur aus der Sicht der Männer und aus Männerbiografien betrachtet wurde. Die Erwerbsbiografie, die Lebensbiografie eines Durchschnittsmannes unterscheidet sich in sehr vielen Punkten von der einer Frau. Und wir haben eine Studie vorliegen, die erst wenige Wochen alt ist, aus dem Familienministerium, in dem sich von Anfang an schon gewisse unterschiedliche Zugänge zum Thema Familie sehr leicht herauslesen lassen. Bei dieser Studie wurden junge Menschen zwischen 18 und 25 Jahren befragt. Und dort haben mehr als 60 Prozent der weiblichen Befragten als Zukunftsvision für sich selber Familie mit Kind gesehen. Und das traf aber nur für 40 Prozent der männlichen Befragten zu. Also hier schon, wenn ich jetzt die Männer als Maßstab nehme, bei den Frauen um 50 Prozent mehr der Kinderwunsch.

Ich glaube, dass wir in unserer Gesellschaft einfach die Rahmenbedingungen auch so setzen müssen, dass diese Frauen, die diesen Kinderwunsch offenbar sehr vehement mit sich tragen, dann auch die Möglichkeit bekommen, ihn zu leben. Und vor allem so zu leben wie sie ihn ursprünglich vor hatten. Denn die meisten Befragten stellen sich so auch als idealisiertes Familienbild Vater, Mutter, zwei Kinder vor. Und wir haben heute die Zahlen in Österreich schon gehört. Es werden dann halt noch 1,4. Und irgendwo auf dem Weg von diesen 1,4 zu den gewünschten 2 Prozent, da ist ja was verloren gegangen. Und ich glaube, es ist auch mit eine Aufgabe der Politik herauszufinden, was denn auf diesem Weg verloren gegangen ist und was wir als verantwortliche Politiker dagegen tun können.

Das eine ist sicher, wie schon der Vorredner angeführt hat, die Bildungssituation. Weil eine wesentliche Triebfeder, Kinder zu bekommen und zwar das an erster Stelle Genannte, ist die soziale und wirtschaftliche Sicherheit. Das heißt, Frauen und Männer sind eigentlich erst dann bereit, Familie im klassischen Sinn zu gründen, wenn die Voraussetzungen, wenn die finanzielle Sicherheit, gegeben ist. Das ist aber in Österreich, und da

sind wir ja keine Ausnahme, in der Regel nur dann gegeben, wenn ich auf eine gute Ausbildung zurückgreifen kann und vor allem auch für die Frauen auf eine Ausbildung, die ein eigenständiges, selbstbestimmtes Leben garantiert. Denn das ist, und das freut mich dass das auch bei den jungen Männern heute so gesehen wird, im Prinzip etwas auf das die jungen Menschen heute bauen. Sie wollen keine Abhängigkeiten. Weder von Institutionen noch von den Partnern untereinander.

Das ist ein Weg den wir fördern müssen. Das ist ein Auftrag an uns, keine Beschränkungen im Bildungswesen einzubauen. Und da denke ich auch an Studiengebühren, wenn diesen Studiengebühren auf der anderen Seite nicht auch die entsprechenden Leistungen gegenüberstehen. Ich glaube, wenn wir heute Studiengebühren hätten, die die Möglichkeiten schaffen, dass junge Menschen in der Zeit, die sie wirklich aufbringen können für das Studium, dann auch alle Prüfungen absolvieren können, den Zugang zu den Universitäten haben, Professorinnen und Professoren haben, die ihnen die entsprechende Zeit widmen können, die Studien in dieser Geschwindigkeit erlauben, dann würde auch eventuell eine Rechtfertigung für diese Gebühren bestehen. Im Moment ist zum Beispiel das nicht gegeben.

Wo ich Ihnen überhaupt nicht zustimmen kann, und auch wenn das die Empirie vielleicht hundertmal untermauert, ist, dass die jungen Menschen nicht leistungswillig sind. Ich bin selber Mutter von fünf Kindern. Ich glaube, ich darf ein bisschen mitreden. Und ich habe, ganz egal wie alt die Kinder sind, immer festgestellt, dass Kinder mit der entsprechenden Motivierung und Motivation sehr, sehr leistungswillig sind. Kinder suchen die Bestätigung, Kinder suchen den Wettbewerb. Und daher bin ich auch sehr froh und glücklich, dass wir in Niederösterreich diese altersübergreifenden Kinderbetreuungsgruppen, Kindergartengruppen schon haben. Weil ich auch deswegen glaube, dass in einer Gesellschaft, in der in erster Linie Einkindfamilien sind, Kinder auch selber als Lehrende und Lernende auftreten können. Und gerade diese altersübergreifenden Gruppen sind da eine großartige Möglichkeit. Die vielleicht auch dazu führen, was der Herr Professor vorher angesprochen hat, dass für die Kinder, die von den Eltern sehr gehätschelt werden, vielleicht dann nicht ganz so eintritt wenn sie von Früh auf in einer Gesellschaft lernen, Rücksicht zu nehmen, Verantwortung zu übernehmen, aber auf der anderen Seite auch die positive Erfahrung verspüren, jemand anderen etwas beibringen zu können. Ich glaube, es gibt nichts Schöneres als einen zirka Drei- oder Vierjährigen zu beobachten wie er einem Jüngeren zum Beispiel in den Mantel hilft und Knöpfe zumachen hilft. Dieses Gefühl, wir schaffen das gemeinsam, das sind so die Erfolgserlebnisse. Wenn ich die den Kindern dadurch, dass ich sie rund um die Uhr bemuttere, und jetzt sage ich auch bevatere, begroßmuttere oder was auch immer, ich nehme ihnen diese Erfolgserlebnisse.

Mein Zugang zur Bildung, zur Ausbildung, zur Betreuung ist der, Kinder in ihren Leistungsfähigkeiten zu unterstützen, Chancen zu geben und dazu beizutragen, Defizite abzubauen. Auch das ist ein Auftrag - weil wir haben ja heute großteils über Schule und Bildung gesprochen - an die Schulen, an die Bildung. Ich denke, im Moment zum Beispiel haben wir große Defizite im Bereich des Defizitabbaus. Wir haben nicht genug Stützlehrer, wir haben nicht genug Logopädinnen und Logopäden. Man braucht nur versuchen im Bezirk Gänserndorf in den Schulen Logopädinnen hinzukriegen. Jemanden zu kriegen, der an die Schule kommt um bei der Legasthenie zum Beispiel, beim Abbau, beim Erkennen behilflich zu sein. Und wenn ich den Kindern nicht rechtzeitig zum Beispiel lesen beibringe, dann sind wir genau dort, wo die PISA-Studie uns im Moment aufzeigt. Und ich sehe die Verantwortung natürlich auch bei den Eltern. Ich gehöre zu den Müttern, die nach Möglichkeit wirklich schauen dass sie ihren Kindern am Abend vorlesen. Weil ich halte das für was ganz, ganz Wichtiges. Und es ist spannend, bei meinen Siebenjährigen jetzt zu beobachten wie sehr sie sich freuen wenn sie die Buchstaben beim Lesen auch schon erkennen. Ich glaube, sie wollen leisten.

Was heute noch nicht angesprochen wurde, Forderungen an die Zukunft. Wofür wir eintreten und vehement eintreten ist der Vaterschutzmonat. Eine Einrichtung, die es ermöglichen soll, dass Väter bei den Kindern in den ersten Wochen bleiben können. Weil erstens, ich glaube nicht nur die Biologie schafft Bindung, sondern auch die körperliche Nähe, einfach dieses wunderbare Erlebnis, die ersten Wochen gemeinsam zu verbringen. Und das soll natürlich aber auch finanziell ermöglicht werden. Das heißt, dieser Vaterschutzmonat soll bei einem Lohnausgleich zumindest bis zur Höchstbeitragsgrundlage ermöglicht werden.

Was wir heute auch ganz kurz angesprochen haben, aber was, glaube ich, für die Zukunft sehr wesentlich ist, ist unsere ganze Finanzgebarung, dass wir die unter den Gender-Aspekt stellen. Gender jetzt nicht nur im Sinne von Männlich und Weiblich, sondern auch wie sich alle diese Fi-

nanzvorkehrungen, die Mittelzuwendungen auf die einzelnen Gruppen, Kinder, Junge, Alte, Frauen, Männer, regional etc. auswirken. Das ist etwas von dem ich heute glaube, dass der Großteil unserer Finanzminister und alle, die für diese Gelder verantwortlich sind, den Großteil des Mittelaufbringens, aber auch dann des Einsatzes unter einer doch sehr von der männlichen Lebensbiografie bestimmten Sichtweise sehen.

Ein Thema, wo ich auch einhaken möchte, Gewalt in der Familie. Ich bin dankbar dafür, dass diese Veranstaltung auch noch in den 16 Aktionstagen gegen Gewalt an Frauen stattfindet. Weil ich glaube, dass gerade auch der Bereich Gewalt an Frauen die Lebenssituation für Kinder, weil meistens, wenn Gewalt an Frauen in der Familie stattfindet, sich das nicht nur auf die Frauen bezieht, sondern die Kinder zumindest psychisch extrem darunter leiden, wenn nicht sogar auch physisch - dass dieses Thema in der Zwischenzeit kein absolutes Tabuthema mehr ist, sondern dass wir uns wirklich damit beschäftigen. Wir haben in dem Zusammenhang - ist vielleicht ein bisschen weiter - aber in der letzten Landtagssitzung einen gemeinsamen Antrag aller Gruppierungen im Landtag zum Anti-Stalking-Gesetz eingebracht. Psychoterror, in erster Linie gegen Frauen. Etwas, was Frauen dann auch behindert, gute Mütter zu sein. Und ich glaube, das muss eine Voraussetzung der Politik sein.

Bei den ganztägigen Schulformen bin ich mir nicht ganz sicher, wo Sie wirklich stehen. Da habe ich beide Positionen entdeckt in Ihren Ausführungen. Ich glaube, bei einer ganztägigen Schulform darf nicht sein, dass der Nachmittag zu einer Verwahrungsstätte ausartet. Das heißt, ich glaube daran, dass es sehr, sehr gute Modelle gibt. Es gibt sicher auch Modelle, die ich nicht gerne übernehmen würde. Und wo ich gar nicht bei Ihnen bin, ist das, dass wenn etwas viel kostet es deswegen automatisch auch sehr viel besser ist.

Ich glaube, wir müssen als Gesellschaft diesen Zugang zu den Schulen möglich machen. Und ich bin sicher, dass einige von den teuren Schulen auch bessere Schulen sind, weil sie sich einfach die motivierteren Lehrer leisten können. Weil Lehrer brauchen auch Klassen mit denen sie gerne arbeiten können. Wenn in einer Klasse 35, 36, 37 Pubertierende sitzen, dann macht es sicher, und jetzt bin ich bei der Spaßgesellschaft, absolut keinen Spaß, Lehrer zu sein. Also ich sehe auch, dass in einer Schule, in der gerade in dem Alter der, ich sage jetzt einmal 10- bis 18-Jährigen, 14, 15, 16 Kinder sitzen in Leistungsgruppen, dort auch sehr viel mehr geleistet werden kann. Und dass Lehrer mit ganz großem Einsatz dabei sind.

Ich habe vorgestern eine ganz großartige Veranstaltung, 140 Jahre Gymnasium Stockerau, erlebt. Und da habe ich auch den Leistungswillen der Jugendlichen erlebt. Da waren erste, zweite und siebte Klassen dabei, Maturanten dabei. Das hat um 17.30 Uhr begonnen, hat um 22.15 Uhr geendet und in der Zeit dazwischen hat eine Darbietung die andere gejagt. Die haben getanzt, die haben gesungen, die haben vorgetragen und das alles außerhalb der normalen Unterrichtszeit. Das heißt, da waren sowohl die Schülerinnen und Schüler wie auch die Lehrerinnen und Lehrer sehr, sehr bereit zu leisten. Weil sie haben einfach Spaß gehabt. Und darum, diese Art von Spaß sollten wir befürworten.

Eines noch zu den gleichgeschlechtlichen Partnerschaften. Ich glaube, da hat der Kollege Weiderbauer alles dazu gesagt. Ich wünsche mir, dass wir einen Weg weitergehen als Gesellschaft, der es vor allem diesen 60 oder 61 Prozent der jungen Frauen in Österreich ermöglicht, ihren Idealfamilienwunsch von diesen zwei Kindern zu erfüllen, weil wir damit unseren Generationenvertrag erfüllen können und weil wir damit in eine Zukunft gehen, die für uns Zukunft hat. Danke! *(Beifall)*

Präsident Mag. Freibauer: Und nun kommt Frau Abgeordnete Marianne Lembacher zu Wort.

Abg. Marianne Lembacher *(ÖVP)*: Herr Präsident! Liebe Frau Landesrat! Verehrter Herr Prof. Wunsch! Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Damen und Herren!

2004 ist das internationale Jahr der Familie. Viele Veranstaltungen und Tagungen sind zu diesem Jahr abgeführt worden, haben stattgefunden. Und heute beschäftigt sich der NÖ Landtag mit dem Thema Familie. Wir haben schon sehr, sehr viel heute gehört über die Familie, über den Wert der Familie. Und ich denke mir, dass wir uns alle, die wir hier sind, einig sind, dass es wert ist, die Familien zu unterstützen. Ganz egal in welchen Bereichen und wo die Familien immer wieder auch stehen.

Es sind viele Aktionen gestartet worden und wir in Niederösterreich tun ja sehr, sehr viel auch für die Familien in unserem Land, in unserem Land Niederösterreich. Ob es eben die Kinderbetreuungseinrichtungen sind - mir ist auch kein besseres Wort noch eingefallen, Herr Professor, aber viel-

leicht haben Sie eines - oder der Familienpass in Niederösterreich, wo 110.000 Familien bereits diesen Familienpass haben. Wo viele Möglichkeiten der Unterstützungen auch immer wieder gegeben sind. Wir haben das Familienreferat als wichtige Anlaufstelle im Land Niederösterreich, eine Familienhotline, einen Familienratgeber wo man sich auch Rat holen kann. Ich glaube, das ist immer wieder sehr, sehr wichtig.

Uns ist, und das ist heute auch schon sehr oft angeklungen, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein wichtiges Anliegen. Ein wichtiges Anliegen ist mir aber auch die Wahlfreiheit. Niemand irgendwohin zu zwängen, zu sagen, du musst jetzt sofort nachdem dein Kind geboren ist, berufstätig sein. Oder du musst zu Hause bleiben. Sondern wichtig ist mir immer wieder auch, dass Familien selber entscheiden können was sie tun. Aber unbestritten, und ich denke mir, auch das ist in Ihrem Referat angeklungen, dass gerade die ersten drei Jahre im Leben eines Menschen prägend sind. Die Entwicklung wird grundgelegt. Und wenn wir dann von einer Lese- und Rechtschreibschwäche sprechen, dann kommt es eben oft daher, dass in den ersten Lebensjahren zu wenig miteinander gesprochen wird, geredet wird. Natürlich, und das wissen wir alle, gibt es auch unterschiedliche Begabungen bei Kindern. Und mir ist es auch schon passiert, dass Kinder, die mit zwei, drei Jahren noch nicht soviel geredet haben, dann trotzdem gute Schüler geworden sind und gute Entwicklungen genommen haben.

Wir haben diese flexiblen Öffnungszeiten in den Kindergärten, die Nachmittagsbetreuung. Der Kollege Weiderbauer hat angesprochen, das gibt's bei uns nicht. Das gibt es, das muss ich sagen. Die Tagesmütter, die Flying Nannies, mobile Mamis gibt's, den Oma- und Opadienst haben wir jetzt ins Leben gerufen. Weil eben auch die Familien, wo eben die Großeltern nicht da sind, sagen, diese Betreuung würde uns gefallen.

Das Wichtigste, und wir diskutieren ja auch im Landtag immer wieder auch das Thema Familie, Kinderbetreuung, ist es natürlich auch zu wissen, wo gibt es diese Angebote. Eben habe ich schon angesprochen die Familienhotline, eine Internetplattform: www.kinderbetreuung. at.

Im Bereich der Familie gibt es natürlich immer wieder, meine sehr verehrten Damen und Herren, Spannungsfelder. Und das haben wir heute auch in den Diskussionen und den Beiträgen der einzelnen Damen und Herren der Fraktionen gesehen. Familie wird aber oft als reine Privatsache angesehen. Und viele glauben, die Unterstützung der Gesellschaft ist nicht notwendig. Es ist die Anerkennung, die Leistung der Familie für die Gesellschaft eine enorme. Wenn wir nur an die Erziehungsaufgaben denken. Und wir leben halt auch in einem Umfeld, das nicht immer familienfreundlich ist.

Wir wollen aber, und das sehe ich von Seite der ÖVP her, von unserer Fraktion, niemand eine Lebensart oder ein Leben aufzwingen. Sondern wir wollen ermutigen, Familie zu gründen und Kinder zu bekommen. Wir sehen die demografische Entwicklung, die Frau Landesrat hat das ja auch angeschnitten. Aber, und im heurigen Jahr, wir haben bei der letzten Sitzung der Interessensvertretung der Familien darüber gesprochen, gibt es ein Geburtenplus von 4 Prozent. Doch ein positives Signal! Ich hoffe, dass das so weitergeht. Und ich führe das schon, und wenn das auch immer wieder diskutiert wird, auch auf die Einführung des Kinderbetreuungsgeldes auf Bundesebene zurück. Da haben eben die Frauen und die Familien die Möglichkeit, 36 Monate bei ihren Kindern zu bleiben. Meistens nehmen es die Frauen in Anspruch, diese 30 Monate. Sechs Monate wenn auch der Mann, der Vater des Kindes, zu Hause bleibt.

Die Anrechnung der Kindererziehungszeiten auf pensionsbegründende Maßnahmen. Und in der neuen Pensionsharmonisierung wird es so sein, dass vier Jahre pro Kind, wenn eine Frau oder ein Mann, wenn sie vier Jahre haben, werden vier Jahre angerechnet und es werden 307 Euro pro Monat auf das Pensionskonto der Frauen einbezahlt. Also durchaus etwas Positives.

Wir haben uns durch die Einführung des Kinderbetreuungsgeldes auf Bundesebene Geld in Niederösterreich erspart, das auch den Familien zugute kommt. Ein großes Anliegen, und ich werde nicht alle Punkte, weil viele, die da sind kennen die Maßnahmen und die Unterstützungen des Landes. Aber ein großes Anliegen, und das hat der Herr Professor Wunsch auch angeschnitten, ist mir die Elternbildung. Die Frau Landesrat hat ja auch die Elternschule in unserem Land erwähnt. Und sie hat auch gesagt, das Angebot wird oft zu wenig in Anspruch genommen. Es wäre da, und wir haben, und das sehen wir auch, sogar Kostenzuschüsse zu dieser Elternschule. Doch sie wird meiner Meinung nach noch zu wenig in Anspruch genommen.

Wir haben uns auch darüber unterhalten in der Interessenvertretung Familie, Familienreferat, dass es sicher auch notwendig ist, dass Eltern mehr Erziehungskompetenz erhalten. Es ist halt

so, das sehen wir alle, es werden heute so viele Modelle angepriesen, der Herr Professor heute sagt, naja, der Abschied aus der Spaßgesellschaft, es muss mehr Eigenverantwortung kommen. Andere Richtungen gibt's, die sagen gerade das Gegenteil. Alles muss Freude machen, die Kinder nur sanft behandeln. Ich glaube, die Eltern wissen heute schon fast nicht mehr, welcher Richtlinie sollen wir letztendlich trauen. Und da ist es sicher enorm wichtig, Ihnen die Kompetenz auch zu geben.

Wir haben ein Pilotprojekt, oder es wäre sinnvoll, ein Pilotprojekt auch ins Leben zu rufen, und zwar Elterntraining im Betrieb. Das ist ein Vorschlag, auch Bildungsangebote in den Betrieben zu machen um eben die Sozialkompetenz zu stärken. Die Unterstützung der Betriebe. Ich glaube, das wär auch eine Möglichkeit. Oder, in der Landesverwaltung auch einmal zu überlegen, ob wir nicht auch solche Vorträge anbieten könnten. Gerade im Hinblick auf die Elternbildung einmal auch nachzudenken.

Ein Vorschlag war auch, und das, glaube ich, könnte man auch überlegen, aber das ist halt schon wieder so eine Zwangsmaßnahme, aber es ist angeschnitten worden, könnte man nicht jetzt diese Eltern-Kind-Passzahlungen verpflichten auch eine Elternschule in Anspruch zu nehmen? Das wird auch diskutiert. Für Zwang bin ich nicht unbedingt, aber man könnte durchaus Anreizsysteme bringen.

Was Sie angeschnitten haben, Herr Professor, bezüglich der Kosten: Was nichts kostet ist nichts wert. Ich habe das eher so verstanden, Sie haben gemeint, man sollte den Menschen zeigen was das letztendlich kostet durch diesen Scheck. Ist das so gemeint gewesen, dass man sagt, dieser Wert, dass der auch dargestellt wird? Ich glaube, das ist auch sehr, sehr wichtig.

Wir haben ebenfalls die Aktion Partner in einem gemeinsamen Anliegen, das eben die gute Zusammenarbeit zwischen Schule, Elternhaus und Kindergarten fördern soll. Also auch sehr, sehr wichtig. Weil alle ja letztendlich das gleiche Ziel haben, das Beste für die Familien und für die Kinder zu erreichen um den Kindern einen guten Start im Leben zu ermöglichen und zu zeigen.

Ich bin schon auch der Meinung, dass man in der Erziehung eine gewisse Konsequenz an den Tag legen muss um eben auch die Kinder vorzubereiten. Und Sie haben schon angeschnitten, es ist das Familienhaus, die Schule und dann kommt irgendwann einmal der Beruf, also die reale Welt, und dann finden sich viele oft nicht zurecht. Sondern es ist sicher auch notwendig, diese Stütze, diese Konsequenz auch immer wieder für diese Eigenverantwortlichkeit mitzugeben.

Taten statt Worte, Familienfreundliche Betriebe, die Aktion gibt es immer wieder. Und es tun sehr, sehr viele Betriebe auch schon mit und sie werden sich immer mehr bewusst, dass Familienfreundlichkeit letztendlich auch etwas Positives für die Wirtschaft bedeutet. Wenn man Menschen hat, die auch in ihren Familien leben, ohne Probleme sind, sind die in ihrem Betrieb wesentlich besser und können bessere Leistungen erbringen und umgekehrt genauso.

Die Medienerziehung, der Umgang mit den Medien ist auch etwas enorm Wichtiges. Und wir haben auch im Land Niederösterreich das Partnerschaftstraining angeboten vom Familienreferat mit unserer Frau Landesrat und das wird auch sehr, sehr gut angenommen. Wir wollen präventive Maßnahmen setzen, Partnerschaften zu stärken, ein gutes Zusammenleben zu stärken. Die Scheidungszahlen sprechen halt leider eine Sprache, wonach die Menschen heute oft nicht mehr bereit sind, Konflikte auszuhalten. Und ich denke, weil das so ganz gut passt: Wir waren bei der Geburtstagsfeier unseres Altlandeshauptmannes Maurer, der seinen 85. Geburtstag gefeiert hat. Und 60 Jahre sind sie verheiratet. Und da hat die Redakteurin, die Birgit Perl gesagt, sie ist noch nicht verheiratet und eine Partnerschaft, ein Jahr, wie haltet man es 60 Jahre aus und warum bleibt man 60 Jahre zusammen? Das hat sie die Frau Maurer gefragt. Und die hat gesagt: „Naja, nicht gleich davonrennen." Das war vielleicht auch das, was Sie gesagt haben.

Ich habe jetzt auch einige Punkte angeschnitten, die uns im Bereich der Familie sehr, sehr wichtig sind. Wir könnten sicher noch Stunden darüber diskutieren. Aber alle, die Sie heute hier sind, sind mit diesem Thema befasst und Sie alle leisten sehr, sehr viel Wertvolles auch in diesem Bereich. Und ich denke, dass wir auch für die Zukunft sowie bisher Menschen brauchen, die sich für die Familien einsetzen. Und wir brauchen eine Gesellschaft, die sich bewusst ist dass ihre Familien, die etwas sehr, sehr Wertvolles sind, dass sie unsere Zukunft sind und dass wir alles dafür tun müssen um sie auch in Zukunft zu erhalten. *(Beifall)*

Präsident Mag. Freibauer: Ich möchte zum Abschluss noch ein paar Worte an Sie richten.

Zuerst einmal ein herzliches Dankeschön im Namen des Landtages für die gute Zusammenarbeit mit dem Familienreferat, mit der Frau Landesrätin Mikl-Leitner und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Mit der Kinder- und Jugendanwaltschaft, mit der Interessensvertretung der niederösterreichischen Familien. Das ist ganz wichtig wenn wir in diesem Thema Familie etwas weiterbringen wollen. Und daher danke ich herzlich.

Ebenso herzlich möchte ich danken allen, die heute Beiträge hier geliefert haben zu diesem Familientag. Der Frau Landesrätin, dem Herrn Professor, den Vertretern der vier Fraktionen, Familiensprechern, wenn ich das so dazu sagen darf.

Ich weiß, auch alle anderen Anwesenden sind daran interessiert, das noch einmal nachzulesen was heute hier gesprochen wurde. Ich werde Ihnen das ermöglichen. Sie bekommen alle eine schriftliche Zusammenfassung in einer Broschüre. Und dann haben wir auch die Möglichkeit, über diesen Kreis hinaus diese Fragen, Ihre Stellungnahmen und Ihre Beiträge in Diskussionen oder wo immer, ich glaube, da gibt's viele Möglichkeiten, sozusagen unter die Leute zu bringen. Es gibt einiges, worüber man diskutieren möchte, nicht, Frau Abgeordnete, ich habe das immer gespürt. Sie bekommen das schriftlich, alle bekommen das zugeschickt.

Dann habe ich noch jetzt die Einladung auszusprechen zur Stärkung. Denn wer dann noch um 14.00 Uhr gemeinsam mit allen anderen über 100 Teilnehmern den zweiten Vortrag anhören möchte, der braucht sicher eine Stärkung. Alle sind jetzt herzlich eingeladen zu einem Mittagsempfang hier auf dieser Ebene im Foyer des Landtages. Und ich bedanke mich herzlich bei allen die teilgenommen haben. Ich glaube, das waren drei wirklich sehr interessante Stunden. Der Familienlandtag ist damit geschlossen. *(Beifall)*

(Ende der Sitzung 12.40 Uhr)